

RAVENSBRÜCK

MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück

Jänner 2007

Schwerpunkt Uckermark



Es lässt sich kaum nachempfinden, was die Wiederkehr von Überlebenden dieses Lagers an den Ort ihres Leides bedeutet. Ohne Zweifel eine psychische Belastung neben den körperlichen Strapazen solcher Reise in die Vergangenheit.

Deshalb gilt mein Dank den Überlebenden und ihren Familien und den jungen Menschen, denen wir unsere Erlebnisse in diesem Lager wieder und wieder anvertrauen, damit sie sie aufbewahren und weitertragen, damit Lebensgeschichten Geltung und Anerkennung gezollt und allen Verharmlosungen entschieden entgegengetreten wird.

aus der Rede von Irma Trksak bei der Befreiungsfeier in Ravensbrück 2006.

INHALT:

"Damit das Erinnern gefestigt wird"

Rede von Irma Trksak, Befreiungsfeier 2006

Seite 3

Zum ersten Mal in Ravensbrück...

Bericht von der Befreiungsfeier in Ravensbrück von Eva Egermann

Seite 4

Stellungnahme der Lagergemeinschaft zur Rede von Helma Sanders- Brahm

Seite 7

Das Mädchenkonzentrationslager und spätere Vernichtungslager Uckermark

von Lisa Steininger

Seite 8

Bericht vom Jahrestreffen des Internationalen Ravensbrück Komitees

von Helga Amesberger

Seite 15

Frauen in Mauthausen

von Brigitte Halbmayr

Seite 17

Den Frauen und Mädchen von Mauthausen aus LFN – LesbenFrauenNachrichten

Seite 20

Auf den Spuren der PartisanInnen...

Seite 20

Wege nach Ravensbrück

Eine Ausstellung weiter denken.

Seite 21

Tätigkeiten 2006

Aktivitäten der Lagergemeinschaft Ravensbrück

Seite 22

www.ravensbrück.at

von Kerstin Lercher

Seite 23

Toni Bruha, Charlotte Gelb, Johanna Vogl

Die 2006 verstorbenen Ravensbrückerinnen

Seite 24

Präambel

Seite 28

ALLEN KAMERADINNEN UND IHREN FAMILIEN IM IN- UND AUSLAND WÜNSCHEN WIR EIN GESUNDES UND FRIEDLICHES NEUES JAHR!



Weihnachtsfeier 2006



Ravensbrück, April 2006

DIESEM MITTEILUNGSBLATT LEGEN WIR EINEN ERLAGSCHEIN BEI ZUR EINZAHLUNG DES MITGLIEDSBEITRAGS (10 EURO). SPENDEN WERDEN DANKEND ENTGEGENGENOMMEN. DANKE. DER VEREINSVORSTAND.

Redaktion: Sylvia Köchl, redaktionelle Mitarbeit: Kerstin Lercher, Eva Egermann; Layout: Eva Egermann, Fotos: Sylvia Köchl, Eva Egermann, Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr, u.a., Copyright bei den Autorinnen; Vervielfältigung: Telekopie Wien

„Damit das Erinnern gefestigt wird“

Rede von Irma Trksak im Namen der ehemaligen Ravensbrück-Häftlinge bei der Befreiungsfeier 2006

Unsere Füße stehen hier auf einer Erde, die unmenschliches Leid aufgenommen hat. Vor mir die Walze und die Verbrennungsöfen, weiter ein Teil der Lagermauer, links von mir der Zellenbau, hinter mir der Erschießungsgang.

Das sind die letzten stummen Zeugen der Zeit ohne Gnade. Zeugen einer Zeit endloser Torturen, Brutalitäten und allmählicher Ausrottung von Menschen durch das nazistische System.

Obwohl wir den Tag unserer Befreiung mit Freude feiern sollten, sind unsere Herzen und Gedanken erfüllt mit Schmerz und Trauer, mit furchtbaren Erinnerungen.

Wir Überlebenden, die immer weniger werden – denn die Jahre verlangen ihren Tribut – werden, so lange es uns möglich sein wird, die Erinnerungen an diese Zeit wach halten und gegen das Vergessen, gegen das Verdrängen und gegen das Leugnen des Unfassbaren, des Unvorstellbaren kämpfen, damit niemals einem Menschen auf dieser Erde Ähnliches widerfährt.

Wir sind der Meinung, dass sich die jungen Menschen mit der Vergangenheit des ehemaligen Konzentrationslagers Ravensbrück auseinandersetzen sollten, um in Zukunft vielleicht jene Ereignisse zu vermeiden, die unsere Generation getroffen haben.

Tausende Frauen aus ganz Europa von den Jungen bis zur Greisin und Mütter mit Kindern

wurden nach Ravensbrück deportiert. Es waren nicht nur Frauen, die aktiven Widerstand gegen das verbrecherische nazistische Regime geleistet haben. Die Gründe der Verschleppung nach Ravensbrück waren so verschieden, wie die Frauen, die diesen Weg gegen mussten. Es war wegen ihrer Abstammung, wegen ihrer Religion oder einfach deswegen, weil sie nach ihren eigenen Vorstellungen leben wollten und sich in keine vorgeschriebene Kategorie einordnen ließen.

Tausende Frauen haben nicht überlebt. Die Nazis raubten ihnen die Jugend, die Lebenskraft, die Gesundheit und die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit. Das Leben von unzähligen Frauen wurde auch auf grausame Art in einer provisorischen Gaskammer ausgelöscht.

Es lässt sich kaum nachempfinden, was die Wiederkehr von Überlebenden dieses Lagers an den Ort ihres Leides bedeutet. Ohne Zweifel eine psychische Belastung neben den körperlichen Strapazen solcher Reise in die Vergangenheit.

Deshalb gilt mein Dank den Überlebenden und ihren Familien und den jungen Menschen, denen wir unsere Erlebnisse in diesem Lager wieder und wieder anvertrauen, damit sie sie aufbewahren und weitertragen, damit Lebensgeschichten Geltung und Anerkennung gezollt und allen Verharmlosungen entschieden entgegengetreten wird.

Unser Wunsch ist es, dass das Erinnern und Gedenken durch solche Veranstaltungen wie die heutige gefestigt werden, um der historischen Wahrheit die Ehre zu geben.



Irma Trksak, Ansprache bei der 61. Befreiungsfeier

Zum ersten Mal in Ravensbrück...

von Eva Egermann
Mitarbeit: Sylvia Köchl

Der 61. Jahrestag der Befreiung im April 2006.

Seit Oktober 2005 komme ich regelmäßig zu den Treffen der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Ich versuche, so gut es geht, zu jedem Treffen zu kommen und freue mich immer auf die Gespräche und darauf, alle wieder zu sehen. Ich bin jedes Mal begeistert und froh, dass ich dort war. Viele der politischen Auseinandersetzungen sind mir komplett neu, aber dadurch lerne ich viel. Besonders die Frauen, die schon am längsten dabei sind, die Älteren also, haben zu allen Themen eine präzise und klare Meinung und zeigen viel Engagement. Das ist für mich sehr beeindruckend und ermutigend. Die jüngeren Frauen wiederum kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen: da sind Lehrerinnen, Historikerinnen, Film- und Theatermacherinnen, Journalistinnen, eine Schauspielerin, eine Elektrikerin, eine Schlosserin und viele weitere, die sich auch politisch in verschiedenen Bereichen engagieren.

Aufmerksam geworden auf die Möglichkeit, bei der Lagergemeinschaft auch selbst aktiv zu werden, bin ich durch Irma Trksak und Sylvia Köchl. Mit Irma habe ich im Sommer 2005 ein Interview geführt über ihre Zeit im Widerstand. Am Ende des Interviews erzählte sie von der Tätigkeit der Lagergemeinschaft und meinte einfach: „Ihr könnt ja kommen. Kommt doch her in die Lagergemeinschaft.“

Von 22. – 24. April 2006 fuhr ich zum ersten Mal mit nach Ravensbrück zur Befreiungsfeier. Die Reise war gut organisiert und hat wunderbar geklappt. Tausend Dank dafür an Irma, die die Fahrt wie auch schon in den letzten Jahren für alle organisiert hat. Es war eigenartig, mit dem Bus durch diese schöne, friedliche Landschaft zu fahren an den Ort, an dem so ein Verbrechen begangen wurde. Gleich nach unserer Ankunft am Nachmittag des 22. April wurden wir von einer Mitarbeiterin der Gedenkstätte freundlich empfangen. Im Unterschied zum vorigen Jahr wohnten wir dieses Mal in den ehemaligen Wohnhäusern der SS-Aufseherinnen, die 2002 zu einer Jugendherberge und Jugendbegegnungsstätte umfunktioniert wurden. Zuerst bezogen wir unsere Quartiere. Die

Zimmer waren sehr angenehm, obwohl die Geschichte der Unterkunft bei den meisten von uns natürlich schon ein mulmiges Gefühl auslöste.

Aus Österreich war neben Irma Trksak noch die Ravensbrückerin Anna Jug aus Kärnten mitgereist, die anderen Überlebenden konnten die beschwerliche Reise leider nicht auf sich nehmen. Aber es waren diesmal auch die Tochter sowie die Enkelin von zwei ermordeten Frauen dabei, die bei dieser Gelegenheit ein wenig mehr über die Mutter und die Großmutter erfahren konnten. Außerdem kamen neun von den jüngeren Frauen mit, die als „Freundinnen der Lagergemeinschaft“ mitarbeiten.



Anna Jug und Irma Trksak, hinten Tanja Maché und Lisa Steininger vor der Mauer der Nationen

Für diejenigen von uns, die das erste Mal dabei waren, gab es am Nachmittag eine Führung durch den Hauptteil der Mahn- und Gedenkstätte. Durch das Tor neben der ehemaligen Kommandantur kamen wir auf den Platz des ehemaligen Lagers. Es ist eine riesige, steinige schwarze Fläche. Zum ersten Mal das weitläufige Gelände des Lagers zu begehen, war eine eigenartige Erfahrung und machte mich sehr betroffen. Die unvorstellbaren Verbrechen der Nazis, die an diesem Ort begangen wurden, wurden in unmittelbare Erinnerung gerufen. Die Lage der ehemaligen Baracken ist heute nur noch durch leichte Vertiefungen im Boden erkennbar. Heute vor 61 Jahren ist also dieses Lager befreit worden! Ich erinnere mich an einen besonders bewegenden Moment, als wir im Gedenkraum der österreichischen Häftlinge im ehemaligen Zellenbau waren und Tanja, die auch zum ersten Mal mit der Lagergemeinschaft bei der Ravensbrück-Fahrt dabei war, auf einer der Schautafeln der Ausstellung das Bild ihrer Mutter entdeckte.



Maria Newald mit Wimpel bei der Befreiungsfeier

Weiters sahen wir im Rahmen der Führung den „Ort der Namen“ im ehemaligen Wachhaus im Lagereingang, die Fundamentreste der Dusch- und Küchengebäude, wo die Häftlinge die erniedrigende Prozedur der Entlausung und Desinfektion über sich ergehen lassen mussten, die Lagerstraße, das Krematorium, die ehemalige Lagermauer, die „Mauer der Nationen“, und das Grab der ermordeten Häftlinge (Rosenbeet) sowie vieles andere.

Später am Nachmittag gab es eine Ausstellungseröffnung von Handyfotos im Museumsgebäude sowie eine Buchpräsentation des „Tagebuchs einer Deportierten“ von Maria Massariello Arata im Kinosaal. Ebenfalls im Kinosaal fand am Abend eine Filmvorführung von zwei Filmen von Melanie Spitta und Katrin Seybold statt. In beiden Filmen „Das falsche Wort“ (1987) und „Schimpft uns nicht Zigeuner“ (1980) geht es um die brutale Verfolgung von Sinti und Roma in der Nazizeit. In „Das falsche Wort“ werden unveröffentlichte und bewusst zurückgehaltene Polizeiakten und Fotos der „Rassenforscher“, Dokumente der totalen Erfassung erstmals sichtbar und zum bitteren Beweis des Völkermords und der ausgebliebenen Entschädigung. Ein unglaublich beeindruckender und tragischer Film. Die Filmvorführung wurde von der Deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. in Würdigung der deutschen Sinteza, Filmautorin und Bürgerrechtlerin Melanie Spitta, die im August 2005 verstorben war, veranstaltet. Nach diesem dicht gedrängten Programm

gab es Abendessen und Zusammensitzen im Speiseraum der Jugendherberge.

Am nächsten Tag, Sonntag, den 23. April 2006, fand die zentrale Feier zum 61. Jahrestag der Befreiung statt – diesmal in deutlich kleinerem Rahmen als letztes Jahr zum 60. Jahrestag. Wir hatten den Wimpel unserer Lagergemeinschaft und die Kränze und Blumen mit dabei. Etwa 500 Menschen nahmen an der Feier am Platz vor dem ehemaligen Zellenbau teil und hörten die Begrüßung durch die neue Leiterin der Mahn-

und Gedenkstätte, Dr. Insa Eschebach, dann die Ansprachen von Robert Philipp, dem Bürgermeister der Stadt Fürstenberg, von Prof. Johanna Wanka, der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und von der Filmemacherin Helma Sanders-Brahms, deren Rede allerdings von vielen als unpassend empfunden wurde (vgl. S 7). Für die Überlebenden hielt Irma Trksak, Vizepräsidentin des Internationalen Ravensbrück-Komitees, eine eindringliche und bewegende Ansprache (siehe S 3). Bereits in der Früh hatte in Fürstenberg ein Gedenken am Sowjetischen Ehrenmal stattgefunden, um die Befreiung durch die Rote Armee zu würdigen. Nach der zentralen Feier wurden wie jedes Jahr von den einzelnen Gruppen und Verbänden Kränze zur Mauer der Nationen und zur Statue „Die Tragende“ gebracht, die am Ufer des Schwedtsees steht, in den die SS die Asche tausender Opfer gestreut hatte. Im Gedenken an die ermordeten Kameradinnen, Freundinnen und Verwandten warfen wir Blumen in den still und friedlich aussehenden See.

Anschließend fand im ehemaligen Männerlager erstmals eine eigene kleine Feier statt, die vom Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg sowie vom Lesben- und Schwulenverband gestaltet wurde. Vom Männerlager ist praktisch nichts erhalten geblieben, und so standen die Gedenkenden mitten auf freiem Gelände und versuchten sich vorzustellen, wie schrecklich auch die Männer hier gelitten hatten. Auf dem Weg vom Gelände des Männerlagers wieder zurück zum Standort des Zeltes kreuzten wir die Anschlussgleise, wo

man die Open Air-Ausstellung über die „Züge nach Ravensbrück“ und „Transporte mit der Reichsbahn 1939 – 1945“ besichtigen konnte. Diese Ausstellung erinnert daran, dass die allermeisten der rund 130.000 weiblichen und 20.000 männlichen Häftlinge sowie der etwa 1.000 Kinder mit Zügen nach Ravensbrück verschleppt wurden. Die Ausstellung wurde zum 60. Jahrestag eröffnet und befindet sich vor den historischen „Beutebaracken“.

Danach fand eine sehr stimmungsvolle und bewegende Feier am Platz des ehemaligen Zeltes statt, wo im Vorjahr ein Gedenkstein enthüllt worden war. Dieses riesige Zelt errichtete die SS im Herbst 1944 für die vielen evakuierten Frauen aus dem Osten, v.a. Jüdinnen, Sinti und Roma, da das Lager völlig überfüllt war. Die Frauen im Zelt wurden praktisch nicht mehr versorgt, die meisten von ihnen starben. Die Feier wurde untermalt von einer Roma-Kapelle.

Am Nachmittag fand im ehemaligen Mädchen-KZ Uckermark, das direkt hinter dem Frauen-KZ liegt, ein Rundgang statt, veranstaltet von der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis. Verschiedene junge autonome Frauen haben diese Gedenkfeier mit besonderem Engagement vorbereitet. Seit einigen Jahren finden ja hier die jährlichen Frauen/Lesben/Transgender Baucamps statt (vgl. S. 11). Wir erfuhren viel davon, wie furchtbar die Zustände in diesem so genannten „Jugendschuttlager“ waren, das Anfang 1945 von der SS aufgelöst und in ein Vernichtungslager verwandelt wurde. Davon erzählte vor Ort auch Irma Trksak, die die Ermordungen – u.a. durch eine provisorische Gaskammer – bezeugen konnte. Mich hat dieser Ort – mitten im Wald – von der gesamten Gedenkstätte, die ich ja zum ersten Mal sah, am meisten berührt. Die kleinen Relikte und selbstgemachten Informationstafeln der Baucamps sowie die aus Maschendraht geformten Figuren, so genannte Maschas, in denen viele Blumen steckten, machten für mich spürbar, wie persönliches Gedenken möglich ist.

Unser letzter Abend in der Jugendherberge gestaltete sich sehr gesellig. Nach dem Abendessen zeigte jemand Dias von der großen Gedenkfeier letztes Jahr. Als der Speisesaal geschlossen wurde, übersiedelten wir in einen anderen Aufenthaltsraum, wo wir verschiedene PartisanInnen- und Widerstandslieder sowie tschechische und slowenische Lieder, die uns Irma und Anna beibrachten, sangen.

Die letzten paar Stunden am nächsten Tag vor unserer Abreise nutzen viele, um sich die verschiedensten Ausstellungen am Gelände anzusehen oder noch einen Rundgang zu machen. In der ehemaligen SS-Kommandantur sind die Ausstellung zur Geschichte von Ravensbrück sowie die Ausstellung „Ravensbrückerinnen“ mit 27 Biographien ehemaliger Häftlinge untergebracht. Gefreut hat es mich, das sehr schöne Portrait von Ceija Stojka auf dem Stiegenaufgang in der Kommandantur zu sehen. Die neue Dauerausstellung „Im Gefolge der SS“ über die Aufseherinnen des KZ Ravensbrück, die in einem der Aufseherinnenhäuser untergebracht ist, fand ich sehr aufschlussreich.

Die gemeinsame Fahrt nach Ravensbrück war eine verbindende Erfahrung und ich bin sehr froh und dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, daran teilzunehmen. Wir hatten die Möglichkeit, einander besser kennen zu lernen und neue Eindrücke zu gewinnen oder zu vertiefen. Die vielen Begegnungen und Gespräche werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.



oben: Gabriela Schmolz und Christa Putz mit Kranz
unten: Tanja Maché im österreichischen Gedenkraum



Christine Berger

Christine Berger, am 12. 12. 1894 in Loeben geboren, wurde 1943 Mitglied der illegalen KPÖ. Bei ihr war eine Sammelstelle für die Partisanen, die im Gebiet Gessius aktiv waren, eingerichtet. Sie war im ganzen Gebiet unterwegs um Lebensmittel und Nachrichten für die Partisanen zu sammeln und weiterzugeben. Am 1. 10. 1944 verhaftet, wurde sie im November 1944 mit 35 anderen Frauen aus dem Gefängnis Loeben nach Ravensbrück überstellt. Im Dezember 1944 ist sie bei einem Arbeitseinsatz im Freien erfroren.

Mali Brust

Mali Brust, verhaftet am 24. 9. 1941 in Wien, wurde 1941 wegen kommunistischer Betätigung und Hochverrats zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und später in das KZ Ravensbrück geliefert.

Sie war noch jung und strahlte freundliche Tapferkeit aus; das sah einem SS-Mann nicht, der sie auf der Lagerstraße sah. Mit einem Schlag ergriff sie die Panik und schlug er sie nieder, daß sie auf den Boden fiel. Zu dieser Zeit herrschte eine Typhus-Epidemie, der geschwächten Frauen fielen Brüste ab. Die meisten Frauen waren für den Winter 1941/42 vorgesehen.

Anna Wundram berichtet:

Stellungnahme zur Rede von Helma Sanders-Brahms

Die jungen und alten Mitglieder der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen, die die diesjährige Befreiungsfeier besucht haben, haben die Rede von Frau Helma Sanders-Brahms als Zumutung für sich und alle anderen Überlebenden empfunden.

Frau Sanders-Brahms hat ihre Rede mit einem Hinweis auf die christliche Auferstehung begonnen und wörtlich gesagt: „...dann können wir diesen Gedanken der Auferstehung aus einem Tode doch für diesen heutigen Tag wirklich sehr gut brauchen.“ Die Metapher der Auferstehung impliziert, dass das Leid einen Sinn hatte (Christus ist für die Menschheit gestorben, um diese zu retten). Und das an einem Ort, an dem so viele Frauen ausgebeutet und gedemütigt wurden, ihnen ihre Hoffnung, ihre Menschlichkeit und ihr Leben geraubt wurden!

Diese sehr fragwürdige Metapher der Auferstehung hat Sanders-Brahms dann zu dem Wunsch nach ihrer persönlichen und einer kollektiven Erneuerung Deutschlands weitergesponnen – auf dem Rücken der Überlebenden. Wörtlich: „Wir dürfen neu sein dadurch, dass Sie hier zu uns gekommen sind und dass Sie Ihren Schmerz, Ihre Erinnerungen, Ihren Kummer, Ihr Leid mit uns teilen – mit uns, die wir Ihnen dieses Leid zwar nicht selber, aber durch unsere Eltern und Großeltern zugefügt haben.“ Heißt das, wenn die Überlebenden ihrer Toten gedenken, dass sie damit automatisch den TäterInnen verzeihen? Das kann es wohl nicht sein!

Sanders-Brahms ist anschließend dazu übergegangen, die Überlebenden um Verzeihung zu bitten. Sie appellierte in aggressiven und gebetsartigen Wiederholungen immer wieder an die Überlebenden: „Bitte verzeihen Sie uns!“, „Verzeihen Sie uns, damit wir – wir Deutschen leben können als ein Volk wie andere“; und zuletzt: „Verzeihen Sie uns das und verzeihen Sie unseren Eltern und Großeltern, damit wir in Frieden und Freiheit miteinander leben können.“ Sanders-Brahms entschuldigte sich nicht bei den Opfern und Verfolgten – weder für sich selbst noch stellvertretend für die verantwortliche Generation der TäterInnen, sondern sie fordert die Verzeihung von den Überlebenden ein. Können die Verfolgten die Vernichtung und den Terror nicht verzeihen – wie könnten sie das auch tun angesichts der Millionen von Ermordeten und dem, was ihnen angetan wurde –, wären entsprechend der Argumentationslinie von Sanders-

Brahms erneut die Opfer die Schuldigen. Falls dies Frau Sanders-Brahms nicht klar ist: Es gibt einen Unterschied zwischen Entschuldigung und Verzeihung – die AkteurInnen sind jeweils andere.

Dazwischen hat uns Sanders-Brahms wissen lassen, wie sie sich selbst Nationalsozialismus erklärt: von Irrtum, von Verlust eines deutschen Gesichts (sic!), des Glaubens an die Dichter, Denker und Musiker, von Leichtgläubigkeit und einem Missbrauch von Vertrauen durch den Nationalsozialismus war da wörtlich und sinngemäß die Rede. Wir ersparen uns, dieses Geschichtsbild ausführlich zu kommentieren, aber vom Nationalsozialismus und der Shoah als einem Irrtum zu sprechen, ist eine Verharmlosung, die ihresgleichen sucht (à la „ups, da ist uns ein kleiner Fehler passiert“).

Am Ende ihrer Rede schreckte Sanders-Brahms auch nicht davor zurück, ihr persönliches Leiden an einer beschädigten nationalen Identität und einem neurotischen Schuldkomplex neben das zu stellen, was die Überlebenden im Konzentrationslager Ravensbrück erleben mussten. Sie schloss ihre Rede mit folgenden Worten: „Befreien Sie uns, wie Sie befreit worden sind von diesem Schrecklichen, was wir Ihnen angetan haben.“

Österreichische Lagermeinschaft Ravensbrück & Freundinnen

Helma Sanders-Brahms hatte sich auf der Befreiungsfeier spontan entschlossen, ihre vorgesehene Rede nicht zu halten und stattdessen frei zu sprechen, wovon auch die Leitung der Gedenkstätte überrascht wurde, die die Reden schon allein wegen der Übersetzungen vorher schriftlich anfordert. In ihrer Antwort auf unseren Brief stimmte Dr. Insa Eschebach, die Leiterin der MGR, unserer Kritik an der Rede zu und erläuterte, dass bereits diskutiert werde, wie man in Zukunft mit solchen spontanen Äußerungen umgehen könnte. Ein Vorschlag dabei ist, überhaupt im Anschluss an die Feier mit den RednerInnen das Gespräch und den Austausch in größerem Rahmen zu suchen, was wohl auch abgesehen von diesem Vorfall eine sehr interessante „Einrichtung“ werden könnte. Das würde die Gelegenheit eröffnen, mit den VertreterInnen unterschiedlicher Positionen direkt zu diskutieren und auf eventuelle Unstimmigkeiten oder auch Zumutungen hinzuweisen, aber auch um Zustimmung und Anerkennung auszudrücken.

DAS MÄDCHEN-KONZENTRATIONSLAGER UCKERMARK

von Lisa Steininger

Am 29 und 30.9.2006 fand in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück die Tagung „Das ‚Jugendschutzlager‘ Uckermark – ein wiederentdeckter Ort. Eine Bestandaufnahme aktueller Forschung und Debatten“ statt. Es war das erste Mal, dass die Mahn- und Gedenkstätte eine offizielle Tagung zum Mädchen-KZ Uckermark veranstaltete. Die Tagung wurde gemeinsam mit der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis und der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung vorbereitet. Es gab Beiträge und Vorträge von Überlebenden, von Mitgliedern der Lagergemeinschaften, MitarbeiterInnen der Gedenkstätte, von Forscherinnen und Aktivistinnen.

Jugend-KZs im NS-Faschismus

Es gab drei Jugend-KZs: das „Jugendschutzlager Moringen für männliche Jugendliche“, das „Jugendschutzlager Uckermark für weibliche Minderjährige“ (beide in Deutschland) und das „Jugendschutzlager Litzmannstadt“ im besetzten Polen, in das Jugendliche zur Zwangs-Germanisierung eingewiesen wurden. Inhaftiert wurden Jugendliche von ca. 12–22 Jahren.

Die „Jugendschutzlager“ in Moringen und Uckermark wurden von den Fürsorgeinstitutionen gefordert und begrüßt. In der Fürsorge kam um 1910 der Begriff der „Unerziehbarkeit“ auf, erzählte Heike Schmidt in ihrem Vortrag „Gefährliche und gefährdete Mädchen. Die Anfänge der Fürsorgeerziehung“. So genannte „gefallene Mädchen“ galten als „schuldhaft“. In der Psychiatrie entstand die Diagnose „psychopathische Minderwertigkeit“ und es wurde wissenschaftlich über „Vererbbarkeit“ diskutiert. Die Wirtschaftskrise und ökonomische Verarmung produzierte Ausschluss und Ausgrenzung. Im NS-System wurde nicht nur die Ausgrenzung, sondern auch die Vernichtung geplant und durchgeführt. Wichtigster Erlass

im Zusammenhang mit den Jugend-KZs Moringen und Uckermark ist der Grunderlass „Vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ vom 14.10.1937. Im Dezember 1939 fand eine Besprechung bei Heydrich über die „Frage der Jugendverwahrlosung“ statt. Der Verteidigungsrat unter Göring ordnete am 1.2.1940 der Errichtung von polizeilichen Erziehungslagern an und am 10.1.1941 gab es einen Entwurf des Reichsinnenministeriums, der die „planmäßige Überwachung von Gemeinschaftsfremden“ und „unbestimmt andauernde Unterbringung in Konzentrationslager, Jugendschutzlager und Anstalten“ regeln sollte.

Die meisten Überführungen in die Jugend-KZs in Deutschland erfolgten in Kooperation mit Jugendämtern, Fürsorgebehörden und kriminalpolizeilichen Dienststellen, aber auch die Gestapo wies Jugendliche in die Jugend-KZs ein. Die Verantwortlichen der Jugend-KZs arbeiteten auf Erlass mit dem „Kriminalbiologischen Institut“ zusammen, das 1937 gegründet wurde und den „Kampf gegen Gemeinschaftsfremde“ zum Ziel hatte. Mit einem Stufen-System nach „kriminalbiologischen Kriterien“ wurden von Robert Ritter und Eva Justine zur „Erbbestandsaufnahme des deutschen Volkes“ und zur „Erfassung aller asozialer und krimineller Sippschaften“ die Jugendlichen eingeteilt und selektiert. Das Ziel war die Ausgrenzung und geplante Vernichtung der gesamten als „minderwertig“ und als „asozial“ diskriminierten Teile der Gesellschaft.



Das Mädchen-Konzentrationslager Uckermark

Das Mädchen-KZ Uckermark wurde 1941/42 von Häftlingen des KZ Ravensbrück erbaut und im Frühjahr 1942 als „Jugendschutzlager Uckermark für weibliche Minderjährige“ in der Nähe des Frauen-KZ Ravensbrück errichtet. Der Lagerkommandant des KZ Ravensbrück war zugleich Kommandant des Lagers Uckermark. Die Lagerleitung hatte die Weibliche Kriminalpolizei (WKP). Die äußere Überwachung erfolgte durch die SS vom KZ Ravensbrück. Im Juni 1942 wurden die ersten 70 Häftlinge eingewiesen. Die „Einweisung“ fand im Frauen-KZ Ravensbrück statt. Bis 1945 waren insgesamt ca. 1.200 Mädchen und junge Frauen inhaftiert.

Die Haftgründe waren vielfältig, lassen sich aber als Ausgrenzung und als Nichtanpassung an die NS-faschistische Volksgemeinschaft und als Widerstandshandlungen gegen das NS-System zusammenfassen. Ein großer Teil der Mädchen und jungen Frauen wurde über die Fürsorge eingewiesen und als „Asoziale“ stigmatisiert. Sie kamen mehrheitlich aus Deutschland, Österreich und Slowenien.

Es gab einen Sonderblock im Mädchen-KZ Uckermark, in dem mehrheitlich junge Partisaninnen aus Slowenien und Südkärnten in Österreich, aber auch junge Frauen aus Polen und wahrscheinlich aus Deutschland inhaftiert waren, berichtete Silvija Kavcic in ihrem Vortrag „Der Sonderblock im Jugendkonzentrationslager Uckermark“. Die meisten jungen Frauen im Sonderblock waren 16 bis 18 Jahre alt. Unklar

ist, warum es diesen Sonderblock im Mädchen-KZ gab und nach welchen „Kriterien“ die jungen Frauen entweder in das Frauen-KZ Ravensbrück oder in das Mädchen-KZ Uckermark deportiert wurden.

Es gab insgesamt ca. 100 Frauen als Aufseherinnen im KZ Uckermark. Die Lagerleiterin war die Kriminalrätin Lotte Toberetz. Ihre Stellvertreterin Hanna Braach war ebenfalls Beamtin der Weiblichen Kriminalpolizei. Die Aufseherinnen kamen aus der Fürsorge. Jedem Block wurden zwei SS-Kräfte der Weiblichen Kriminalpolizei als Blockführerinnen zugeteilt.

Toberetz und Braach wurden später angeklagt, allerdings nicht wegen ihrer Funktion als Lagerleitung. Beide wurden aus „Mangel an Beweisen“ freigesprochen, berichtete Katja Limbacher in ihrem Beitrag „Aufseherinnen in Uckermark“. Nach 1945 gab es u.a. in Frankfurt a. M. eine starke Kontinuität der sozialrassistischen Einstellung. Robert Ritter und Eva Justine sowie auch Lotte Toberetz konnten dort am Gesundheitsamt ungebrochen bis in die 60er Jahre weiterarbeiten.

Während der Tagung kam es immer wieder zu Diskussionen über die Bezeichnung des KZ Uckermark. Frauen der Workcamps haben den Namen Mädchen-KZ Uckermark geprägt, da die Nazis das KZ Uckermark als „Jugendschutzlager für weibliche Minderjährige“ errichteten. Der Begriff „Jugendschutzlager“ wurde von vielen TeilnehmerInnen der Tagung abgelehnt, da die Lager Teil des SS-Lagersystems waren. Auch die Gestapo-Gefangenschaft war ja keine „Schutzhaft“, auch wenn die Nazis sie als solche bezeichneten.

Die Diskussion über Jugend-KZ oder Mädchen-KZ zeigt meiner Meinung nach das unterschiedliche Bewusstsein darüber, dass es spezifische Verfolgungsgründe für Mädchen und Frauen gab. Einerseits wurden Frauen und Mädchen, die nicht den faschistischen und patriarchalen gesellschaftlichen Vorstellungen entsprachen, als „Asoziale“, „Kriminelle“ oder politisch verfolgt. Andererseits waren Frauen und Mädchen, die nicht rassistisch – als Jüdinnen, „Zigeunerinnen“, „slawische Untermenschen“ – oder politisch verfolgt wurden,



auch (mit)tragender Teil der faschistischen Gesellschaft und auch Täterinnen. Das Mädchen-KZ Uckermark wurde nicht eingerichtet, weil grundsätzlich alle Mädchen und jungen Frauen verfolgt wurden. Aber es wurde für „weibliche Minderjährige“ errichtet und es gab spezifische Verfolgungsgründe für Mädchen und junge Frauen, wie z.B. der Vorwurf der „sexuellen Verwahrlosung“ bzw. der Verdacht, „sexuell schwer gefährdet“ zu sein.

Das Vernichtungslager Uckermark

Das Mädchen-KZ Uckermark wurde im Jänner 1945 zum größten Teil geräumt. Es blieben nur 40–60 Mädchen und junge Frauen mit der Lagerleiterin Toberetz und Aufseherinnen in einem abgetrennten Bereich. Die meisten Mädchen und junge Frauen kamen in Zwangsarbeitslager, andere Konzentrationslager oder direkt in das KZ Ravensbrück, wenige wurden vermutlich auch entlassen. Ein Teil des Lagergeländes wurde mit einem Sichtschutz abgetrennt und zum Vernichtungslager Uckermark für Frauen aus dem KZ Ravensbrück. Vom Jänner bis April 1945 wurden ca. 6.000 Menschen in das Vernichtungslager Uckermark deportiert und nach unterschiedlichen Schätzungen 3.000 bis 5.500 Menschen durch bewussten Essensentzug, Kälte, mit Giftspritzen und durch Giftgas ermordet.

Nach dem Vortrag „Das Jugendschutzlager als Sterbelager“ von Simone Erpel wurde von den anwesenden Überlebenden und einem großen Teil der anderen Teilnehmerinnen empört widersprochen, das KZ Uckermark ab Jänner 1945 als „Sterbelager“ zu bezeichnen. Das Argument der Vortragenden war, dass die Bezeichnung „Vernichtungslager“ jenen KZs vorbehalten sei, in denen der Holocaust an den JüdInnen, Roma und Sinti durch Vergasung und Massenerschießungen durchgeführt wurde. Entzug der Nahrung und Kleidung wurde in der Erklärung nicht als bewusste Ermordung angesehen, sondern als „Sterben“.

Überlebende des Vernichtungslagers Uckermark machten jedoch deutlich, dass dort von Jänner bis April 1945 mit unterschiedlichen Mitteln bewusst und beabsichtigt tausende Menschen ermordet wurden.

Um beidem gerecht zu werden, wurde vom Vernichtungsort Uckermark gesprochen. Der Begriff „Sterbelager“ wurde abgelehnt.

„Vergessen“ und Wiederentdecken, Gedenken und Erinnern

Es gibt keine Bilder und Fotos von Uckermark, nur Lagerpläne der SS. Nach der Befreiung des KZ Ravensbrück und der Uckermark im April 1945 durch die Rote Armee wurde das Lager Uckermark bis Juli 1945 als Lazarett für kranke Häftlinge genutzt. Häftlinge, die hier starben, wurden in den umgebenden Wäldern begraben. 1952 wurden die Toten vor die Mauer der Nationen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück umgebettet, wo heute das Rosenbeet ist, berichtete Insa Eschenbach, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, in ihrem Beitrag „Erinnerungskultur am Ort“. Nach der Nutzung als Lazarett wurden die Baracken abgebrannt. 1945–1993 wurde das gesamte Gelände des KZ Uckermark sowie auch das Siemenslager und der größte Teil des Frauen-KZ Ravensbrück von der Roten Armee und später den GUS-Truppen militärisch genutzt.

In den 50er und 60er Jahren wurde über den Ort Uckermark noch gesprochen, als ein Ort, an dem Jugendliche, junge Frauen unter KZ-ähnlichen Bedingungen inhaftiert waren, erzählte Ursula Krause-Schmidt bei der Tagung in ihrem Vortrag „Die Lagergemeinschaft Ravensbrück und der Ort Uckermark“. 1963 wurde von der damaligen Leiterin der Gedenkstätte in der DDR gefordert, dass das „Jugendschutzlager Uckermark“ ein Teil der Gedenkstätte bzw. ein Gedenkort wird. In den 70er Jahren jedoch wurde über das KZ Uckermark als „Fürsorgeeinrichtung“ geschrieben bzw. als „Lager für kriminelle, schwererziehbare Mädchen“. Den Behauptungen über das KZ Uckermark als so genanntes „hartes abgeschlossenes Heim“ wurde nicht widersprochen und diese verharmlosende Einschätzung damit gleichzeitig auch gerechtfertigt.

Die Jugend-KZs wurden nicht einfach vergessen, sondern systematisch verdrängt, sagte Christa Schikorra bei der Tagung in ihrem Referat „Aktuelle Forschungen zu den nationalsozialistischen Jugend-Konzentrationslagern“. Ein Grund ist die Stigmatisierung und Verfolgung als Asoziale, die die Mehrheit der Jugendlichen in den Jugend-KZs betraf.

Erst in den 80er Jahren wurden die Orte wieder entdeckt. Eine Voraussetzung dafür war sicherlich die Politisierung in den 60er Jahren, meinte Christa Schikorra, von der die „Heimrevolten“ der Jugendlichen in den Heimen ein Teil war. Der Widerstand der Jugendlichen gegen die Lebensbedingungen in den Heimen wurde

von breiten Teilen der 68er Bewegung diskutiert und auch unterstützt. Der Alltag und die Repression in den Heimen wurden z.B. in Artikeln, Radiosendungen und Filmen von u.a. Ulrike Meinhof als Praxis der staatlichen Fürsorgeerziehung in Frage gestellt und als staatliche Repression kritisiert.

1984 findet die erste Tagung zu Moringen und Uckermark statt, verbunden mit dem Aufruf „Wer war im Jugendlager“, berichtete Ursula Krause-Schmidt. Das KZ Moringen rückte durch Ausstellungen und Diskussionen und die Auseinandersetzungen um Verfolgung als Asoziale, vor allem von Burschen und Männern, wieder mehr ins Bewusstsein. Wichtig waren dabei u.a. die Veröffentlichung „Volksgemeinschaft

„Männlichkeit“, gegen Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen, gegen sexuelle Gewalt, Ausbeutung und Misshandlungen von Frauen und Mädchen. Die autonome FrauenLesbenBewegung politisierte die Lebensbedingungen und den Überlebenskampf von Frauen und Mädchen in der Gesellschaft und in der Geschichte.

1993 wurde von der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück sowie vom Internationalen Ravensbrück Komitee die Forderung aufgestellt: „Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Uckermark muss ebenso wie das ehemalige Siemensgelände Teil der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück werden!“



– Anpassung und Ausgrenzung. Die Behandlung von „Gemeinschaftsfremden“ und auch die Diskussionen von kritischen SozialarbeiterInnen und PädagogInnen über die Geschichte ihrer Arbeit, so Christa Schikorra.

Die Auseinandersetzungen über das KZ Uckermark rückten erst ab Mitte 1990 mit Forderungen der Lagergemeinschaft und mit den Aktivitäten der Workcamps und den daraus entstehenden Forschungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen wieder in die Öffentlichkeit. Eine Voraussetzung dafür sehe ich u.a. in der feministischen Politisierung durch die feministische Bewegung der 70er und 80er Jahre. Frauen entwickelten Widerspruch und Widerstand gegen patriarchale und sexistische Gesellschaftsstrukturen, u.a. gegen patriarchale Normierung von „Weiblichkeit“ und

1995, zur 50. Befreiungsfeier, stellte die deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis eine Gedenktafel für den Gedenkort Uckermark auf. Das war die erste Zeichensetzung auf dem Gelände, erzählte Ursula Krause-Schmidt. Anlass war der Widerstand gegen die Pläne der Umgehungsstraße für die Stadt Fürstenberg (B96), die über das Gelände des ehemaligen KZ Uckermark führen sollte.

Diese erste Zeichensetzung, die Auseinandersetzung um die Umgehungsstraße und das Interesse an dem – für viele – unbekanntem Ort, waren für so genannte jüngere Frauen, die sich der Lagergemeinschaft verbunden fühlten oder nahe standen, der unmittelbare Anlass für die ersten Workcamps.

Die Workcamps

Die Sichtbarmachung und Öffentlichkeit für das „Mädchen-KZ Uckermark“ machen seit 1997 engagierte so genannte „junge“ Frauen. Sie sind keine Jugendlichen oder jungen Frauen vom Alter her, sondern sie werden von den Überlebenden der Lagergemeinschaften als junge Frauen bezeichnet, weil sie deren Töchter oder Enkelinnen sein könnten und die nachfolgenden Generationen sind.

1997, 2001, 2002 fanden FrauenLesben Workcamps (an denen z.B. auch Lesben und andere Frauen aus Österreich, Ungarn, Chile, Spanien teilnahmen) und seit 2003 jährlich internationale FrauenLesbenTransgender Baucamps statt. Die Baucamps wurden aus den Zusammenhängen der Autonomen FrauenLesbenBewegung und immer in Zusammenarbeit mit der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis organisiert. Weitere Baucamps wurden von der Aktion Sühnezeichen und Service Civil International gestaltet.

Während der Workcamps wurden auch Überlebende des KZ Ravensbrück und des KZ Uckermark eingeladen. Dabei fanden u.a. Begegnungen mit Irma Trksak statt, die von den Erfahrungen im Siemenslager und im Vernichtungslager Uckermark erzählte, mit Ceija Stojka, die als junge Romni in den KZs Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen inhaftiert war, und mit Anita Köcke, die 1942–45 im Mädchen-KZ Uckermark inhaftiert war.

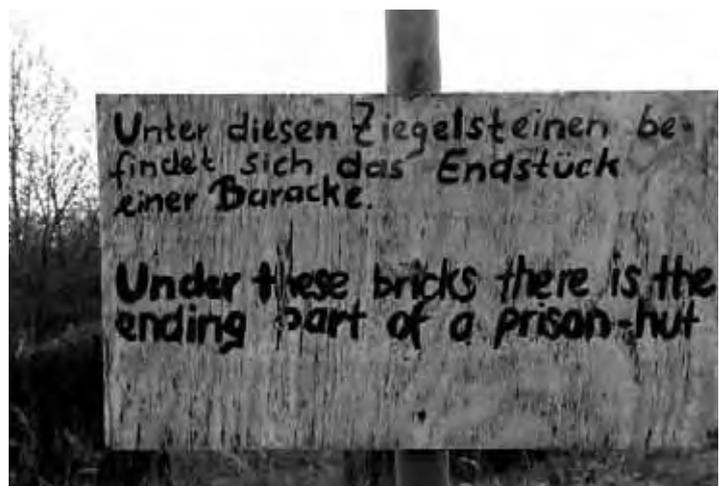
Während der Workcamps gab es z.B. auch inhaltliche Auseinandersetzungen über die Verfolgung als Asoziale im NS-Faschismus und die Kontinuität der Stigmatisierung und Ausgrenzung nach 1945. Daran anknüpfend wurde auch über die Sozialpolitik heute diskutiert, die mit „Evaluierung“ und einem so genannten „Kosten-Nutzen-Denken“ umstrukturiert wird und gesellschaftliche Gruppen als „Asoziale“, „Sozialschmarotzer“ oder „Fremde“ stigmatisiert und ausgrenzt.

Während eines Workcamps wurde u.a. der Film „Bambule“ gezeigt und es gab Gespräche über das Leben und den Widerstand von jungen Frauen in den „Erziehungsheimen“ der 60er Jahre, mit einer Zeitzeugin, die mit 12 von ihren Eltern und vom 14. bis 17. Lebensjahr von der Fürsorge zwangsweise in Heime eingewiesen wurde. Ihre Geschichte und ihr Widerstand waren Ausgangspunkt für den Film „Bambule“. Die Frauen der Workcamps führten in

Zusammenarbeit mit ArchäologInnen (1997 und 2001) Grabungen durch und legten Fundamente frei. Es wurden Beschilderungen von der Mahn- und Gedenkstätte zum Mädchen-KZ Uckermark angebracht und ein Rundweg mit Informationstafeln gestaltet. 2001 wurden Metallstelen an den Ecken der (1997 ausgegrabenen) Baracke aufgestellt, um die Ausmaße und Verortung der Baracke auf dem Gelände sichtbarer zu machen.

Im Winter 2001/2002 wurden durch das Brandenburgische Amt für Denkmalpflege selbst umfangreiche archäologische Ausgrabungen durchgeführt und weitere Barackenfundamente, Teile der Lagerstraße, Reste von Gärtnereianlagen und Löcher von Zaunpfosten gefunden. Diese geben weiteren und wichtigen Aufschluss über die räumliche Anordnung des Lagers.

2002 erstellten Frauen des Workcamps mehrsprachige Informationsfolder über das Mädchen-KZ, die seither in der Mahn- und Gedenkstätte



Ravensbrück aufliegen. Seit 2002 werden am Gelände des Mädchen-KZ Uckermark die Maschas gestaltet, die ein Gedenken an die gefangenen Mädchen und junge Frauen sichtbar werden lässt.

Zum Ende der Workcamps wurden mehrmals öffentliche Abschlussveranstaltungen mit Berichten von den Arbeiten, Stellungnahmen der Lagergemeinschaft und Beiträgen der Workcamp-Teilnehmerinnen gemacht, zu der auch die lokale Presse eingeladen wurde.

Die Arbeiten und Öffentlichkeiten der Workcamps unterstützten die Forderungen der Lagergemeinschaft, das Gelände des KZ Uckermark zu einem Teil der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu machen und den Bau der Umgehungsstraße über das Gelände des KZ Uckermark zu verhindern. Mit den Informationsfoldern, mit den Hinweisschildern

ausgehend von der Mahn- und Gedenkstätte und entlang des Fahrradweges, mit dem Rundgang mit Informationstafeln, der Errichtung der Metallstelen und den Maschas wurden erste Ansätze für einen Gedenkort Uckermark geschaffen.

1998 wurde von den so genannten „jungen“ Frauen eine Wanderausstellung zu Uckermark erarbeitet – „Wir durften ja nicht sprechen. Sobald man Kontakt suchte mit irgendjemandem, hagelte es Strafen“ (Katalog von Viola Klarenbach, Sandra Häffinghoff). 2000 erschien das Buch „Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart“ (Hrsg. Katja Limbacher, Maike Merten, Bettina Pfefferle, Verlag unrast). In mehreren Städten in Deutschland wurde über die Jahre die Wanderausstellung gezeigt, Informationsveranstaltungen organisiert, Radiosendungen gestaltet und Kontakt mit Überlebenden gesucht.

Die Teilnehmerinnen der Workcamps stellten auch die Frage nach „Aktivem Gedenken und lebendigen Gedenkstätten am authentischen Ort“ für sich und öffentlich zur Diskussion (siehe u.a. im Informationsfolder „Das Konzentrationslager Uckermark“, Artikel im Buch „Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark“ und Gespräche im Film „Das Mädchenkonzentrations- und spätere Vernichtungslager Uckermark“).

Seit mehreren Jahren gibt es auch einmal jährlich ein Vernetzungstreffen zur Uckermark, das für alle Engagierten offen ist.

Befreiungsfeier 2005

Bei der 60. Befreiungsfeier 2005 wurde erstmals im Rahmen der offiziellen Befreiungsfeier auch auf dem Gelände des KZ Uckermark eine Gedenkfeier organisiert, die vor allem von den so genannten „jungen“ Frauen gestaltet wurde. Es sprachen Rosel Vadehra-Jonas, die Vorsitzende der deutschen Lagergemeinschaft/Freundeskreis, Irma Trksak als Überlebende des KZ Ravensbrück und des Vernichtungslagers Uckermark, Anita Köcke als Überlebende des Mädchen-KZ Uckermark sowie jüngere Frauen der österreichischen Lagergemeinschaft und FreundInnen, der deutschen Lagergemeinschaft/Freundeskreis, Organisatorinnen und Teilnehmerinnen der Workcamps. Es nahmen viele Überlebende, die zur Befreiungsfeier anreisten, und zahlreiche jüngere Frauen teil. Im Anschluss gab es zwei gut besuchte Führungen über das Gelände.

Perspektiven des Ortes Uckermark

Aus der Tagung und dem Diskussionsforum zum Abschluss der Tagung ergaben sich folgende Überlegungen und Forderungen als Perspektiven für den Ort Uckermark:

Das Gelände des KZ Uckermark gehört (noch immer) nicht der Mahn- und Gedenkstätte, sondern einer privaten Firma, die dem Bundesvermögensamt nachfolgte. Es besteht damit weiterhin die Gefahr bzw. das Bedenken, dass es zukünftig als Industrie- oder Immobiliengebiet genutzt werden kann bzw. wird.

Irma Trksak äußerte den Wunsch nach einem Mahnmal, das an die jungen Frauen des Mädchen-KZ und an die Frauen im Vernichtungslager erinnern soll. Sie meinte auch, dass der Ort und das Mahnmal nicht nur das Erinnern und Gedenken sichtbar machen, sondern auch mahnen soll, damit Ausgrenzung, Vernichtung und Krieg nie wieder geschehen. Daher soll auch für das gesamte Gelände der Name „Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ beibehalten und nicht in „Gedenkstätte Ravensbrück“ unbenannt werden, wie es von manchen Verantwortlichen überlegt wird.

Stanka Simoneti, von der slowenischen Lagergemeinschaft und Überlebende des Mädchen-KZ Uckermark wünschte sich vor allem, dass von einem Gedenkort Uckermark junge Menschen berührt werden sollen. Sie meinte, dass Eindrücke und Bilder von den jungen Frauen, die im KZ waren, mit u.a. Audio und Video erfahrbar werden und „die Herzen der jungen Menschen heute“ erreicht werden sollen. Als Anregung für das pädagogische Konzept der Mahn- und Gedenkstätte meinte sie, dass junge Menschen, die in die Mahn- und Gedenkstätte kommen, angeregt werden sollen, sich z.B. eine Stunde auf dem Gelände des KZ Uckermark aufzuhalten und vor Ort Geschichten und Erfahrungen erzählt bekommen.

Matthias Heyl, pädagogischer Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, meinte jedoch, dass den meisten Schulklassen und Jugendgruppen, die die Mahn- und Gedenkstätte besuchen, zu wenig Zeit gegeben wird, um u.a. das Gelände des KZ Uckermark zu besuchen. Bisher wurde die Möglichkeit, mit Jugendgruppen auf das Gelände zu gehen, wenig umgesetzt, aber auch nicht angeregt.

Rosel Vadehra-Jonas von der deutschen Lagergemeinschaft brachte die Auseinandersetzungen und Forderungen der

deutschen Lagergemeinschaft, dem internationalen Ravensbrückkomitee und der Workcamps ein. Das Lager Uckermark und das Siemenslager muss Teil der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück werden. Das gesamte Gelände des KZ Ravensbrück und des KZ Uckermark muss unter Denkmalschutz gestellt werden. Der Erhalt der vorhandenen Mauerreste des KZ Uckermark und die Begehbarkeit müssen gesichert werden. Es wurde festgestellt, dass keine weiteren Grabungen notwendig sind. Es wurde bereits alles vermessen. Die baulichen Reste liegen unter der Erde zur Konservierung. Aber es braucht einen Konservierungsplan.

Es soll ein für aller erreichbarer Zugang zum Gelände geschaffen werden und der historische Weg vom KZ Ravensbrück zum KZ Uckermark sichergestellt werden. Die historische Umzäunung des KZ Uckermark soll wieder hergestellt werden.

Die deutsche Lagergemeinschaft stellte auch die Forderung auf, dass die Panzerhallen der ehemaligen GUS-Truppen auf dem Gelände des KZ Uckermark vom Besitzer abgerissen werden. Rosel Vadehra-Jonas fragte die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte, Insa Eschebach, ob sie diese Forderung mitunterstützt. Diese wies die Forderung jedoch erstmal zurück mit der Begründung, dass die Mahn- und Gedenkstätte keine Dienststelle (?) für die Lagergemeinschaft sei. Damit wurde der schwelende Konflikt zwischen Lagergemeinschaften und Gedenkstätten sichtbar, der sich an der Gestaltung der Mahn- und Gedenkstätten zeigt.

Insa Eschenbach stellte fest, dass die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten das Gelände nicht erwerben wird, dass zwar der Kauf möglich wäre, aber die Entgiftung und Erhaltung zu teuer seien. Oberste Priorität hat ihrer Meinung nach die Erhaltung der vorhandenen Baussubstanz und wichtiger als die Eigentumsfrage sei die Nutzungsfrage. Sie sagte, dass von Seiten der Mahn- und Gedenkstätte ein Besucherleitsystem entwickelt wird, das Siemenslager und KZ Uckermark mit einschließt.

Sabine Rößler und Chris Rotmund, Organisatorinnen und Teilnehmerinnen mehrerer Workcamps, berichteten von der Praxis und den Erfahrungen eines offenen Gedenkens auf dem Uckermark-Gelände und stellten auch Widersprüche zu den Möglichkeiten und Grenzen eines „eigenständigen“ Gestaltens und Gedenkens am Ort zur Diskussion. Zum Abschluss der

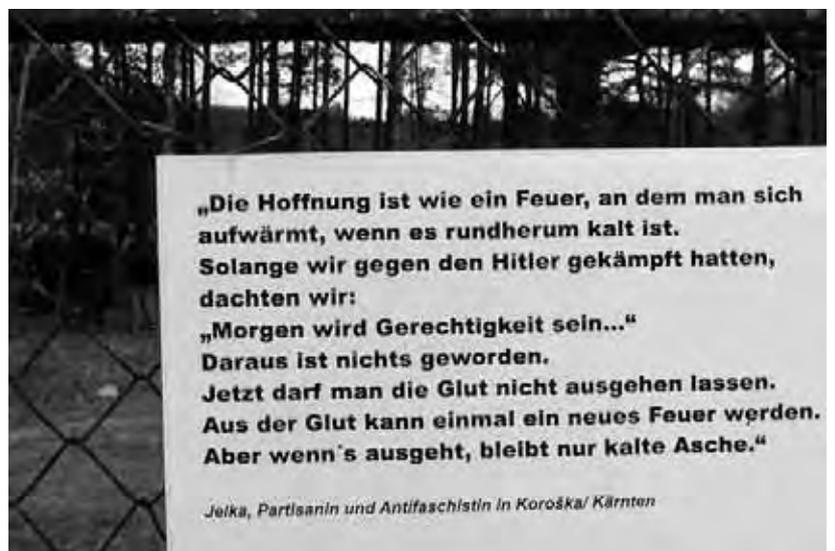
Tagung stellten sie einen „Fragebogen“ vor, der alle (noch lebenden) Überlebenden des KZ Uckermark erreichen soll, um ihre Erfahrungen und Erinnerungen an das KZ Uckermark zu erhalten, aber auch Wünsche und Vorstellungen für einen Gedenkort Uckermark zu hören.

Unentschieden waren die Anwesenden der Tagung darüber, wie offensiv die Einbeziehung des Gedenkortes Uckermark in die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gefordert werden soll. Mit der direkten Einbeziehung in die Stiftung wird befürchtet, dass mehr ein „akademisches Gedenken“ gefördert und durchgesetzt wird, wie dies z.B. auch in der Gestaltung des Geländes der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in den letzten Jahren der Fall war. Damit wird ein offenes, persönliches und aktives Gedenken eher unterbunden und verhindert.

Wichtig war allen Vortragenden und TeilnehmerInnen, dass das Wissen über die Existenz von KZs für Minderjährige im NS-Faschismus gesellschaftlich viel breiter bekannt gemacht werden muss: Noch lebende ZeitzeugInnen sollen interviewt werden und ihre Erfahrungen gehört und gewürdigt werden; weitere Forschungen sind notwendig; weitere Öffentlichkeit über das Mädchen-KZ Uckermark und über Hintergründe und gesellschaftliche Zusammenhänge sind wichtig.

Die Tagung zeigte auch, was durch das Auftreten, Engagement und Mahnen durch die Lagergemeinschaften und durch Engagement der Workcamps und ForscherInnen erarbeitet und geschaffen wurde. Es war wichtig, dass die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück das mit dieser Tagung sichtbar machte, würdigte und einen weiteren Anstoß für ein Erinnern an das Mädchen-KZ Uckermark gab.

Tipp: www.maedchen-kz-uckermark.de



JAHRESTREFFEN DES IRK

Bericht vom Jahrestreffen des Internationalen Ravensbrück Komitees (IRK) in Slowenien vom 8. - 12. April 2006

von Helga Amesberger

Das jährliche Treffen des IRK fand heuer in dem schönen Kurort Dolenjske Toplice in Slowenien statt. Die slowenischen Vertreterinnen, allen voran Rapa und Spela, sorgten nicht nur dafür, dass wir alle wunderbar versorgt wurden und in einem angenehmen Ambiente die Tagung abhalten konnten, sondern sie organisierten auch ein äußerst umfangreiches und interessantes Rahmenprogramm, welches hier nur kurz umrissen werden kann. Begonnen hat alles mit einem sehr herzlichen Empfang des Veteranen Komitees in Ljubljana, wo wir auch gleich ein wenig Einblick bekamen in deren Arbeit. Anschließend und bevor es mit dem Bus weiter nach Dolenjske Toplice ging, empfing uns die Bürgermeisterin der Stadt Ljubljana. Am folgenden Tag legte das IRK am Denkmal für die tausenden Opfer des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Zuzemberk einen Kranz nieder. Beeindruckend war auch der Besuch im Museum in Dobrnič, jenem Haus, in dem zwischen 16. und 18. Oktober 1943 der konstituierende Kongress des Slowenischen Antifaschistischen Frauenbundes (SAWL) stattfand. Die Darbietungen der Kinder des Dorfes und vor allem die Rede einer Widerstandskämpferin, die damals unter den 180 Delegierten des Kongresses war, sowie der anschließende Besuch des Museums

zählten zu den Höhepunkten der Reise. Beeindruckend war auch die Wanderung zu einem ehemaligen Basislager der slowenischen Widerstandsbewegung in Kočevski Rog, wo wir durch die kundige Führung einen Einblick in das Leben, die Schwierigkeiten, den Mut und die Ausdauer sowie den Erfindungsreichtum der PartisanInnen erhielten.

Soweit ein kleiner Ausschnitt aus dem Rahmenprogramm, aber es wurde auch intensiv und lange (teilweise bis Mitternacht) getagt. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Berichte der Präsidentin des IRK, Annette Chalut, der neuen Gedenkstättenleiterin Insa Eschebach und der Vertreterinnen der einzelnen Länder über ihre Tätigkeiten des vergangenen Jahres. Annette Chalut, die das IRK im Beirat des Stiftungsrates der Brandenburgischen Gedenkstätten vertritt (der Stiftungsrat der Brandenburgischen Gedenkstätten ist maßgeblich für die Finanzen, die Umsetzung baulicher Maßnahmen etc.) berichtete über das weiterhin sehr spannungsgeladene Verhältnis zwischen ihr und dem Beirat, wichtiger aber, über den Inhalt der zweiten Beiratssitzung, in der die Zielplanung für die nächsten fünf Jahre festgelegt wurde. Demnach erhält nun die MG Ravensbrück zwei Drittel und die MG Sachsenhausen ein Drittel des zur Verfügung stehenden Budgets. Damit können einige, wenn bei weitem nicht alle Vorhaben umgesetzt werden. Zu den Prioritäten zählen die Restaurierung einer existierenden, aber vom sowjetischen Militär überbauten Baracke bzw. die Errichtung einer Baracke generell, um besser das „Lagerleben“ vermitteln zu können; die Neugestaltung von drei Zellen (Deutschland, Slowakei, Ukraine), die durch die

politischen Veränderungen notwendig wurde; die Verbesserung der Gehwege im Gedenkstättenengelände; die Wiederherstellung eines direkten Zugangs zum Siemenslager; das BesucherInneninformationszentrum (BIZ sowie das BesucherInnenleitsystem. Einhellig vertrat man die Meinung, dass die Konservierung und Restaurierung der bestehenden Bausubstanz absoluten Vorrang vor der Neuerrichtung des BIZ haben soll, dessen Fertigstellung für Ende 2007 geplant ist.



Empfang des IRK im slowenischen Parlament

Insa Eschebach bekräftigt in ihrem Tätigkeitsbericht die Dringlichkeit der oben angeführten Vorhaben und berichtet schließlich von den Tätigkeiten ihrer 11-monatigen Amtszeit, wozu u.a. der Abschluss der Zielplanung, das Ausstellungsprojekt über die Geschichte des Lagers in der ehemaligen Kommandantur sowie fünf „Satellitenausstellungen“ zu Einzelthemen zählen. Der Umzug der Verwaltung der Gedenkstätte in das Garagengebäude und die Schaffung eines Multifunktionsaals (das ehemalige Kino wurde bereits abgerissen) steht noch an. Die Sommeruniversität 2007 (20.–25. August) wird sich mit den Themen „Erinnerungskultur in Europa“ und „Gedenkstätten für Ravensbrück in Europa“ auseinandersetzen. Bereits begonnen und weiterhin fortgesetzt werden thematische Führungen (insg. 8) durch das Lager und TouristInnen soll die Annäherung an das ehemalige KZ erleichtert werden. Die Erschließung des Uckermark-Geländes bzw. die Forschungen zum „Jugendlager“ und Vernichtungslager Uckermark sind ebenso wichtiger Bestandteil der zukünftigen Gedenkstättenarbeit.

An der Tagung nahmen Vertreterinnen aus 13 Nationen teil: Belgien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Norwegen, Österreich, Russland, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechien, Ungarn, Ukraine. Die Abwesenheit von Vertreterinnen aus Polen, Italien, Griechenland und Rumänien bzw. die Tatsache, dass viele „alte“ Mitglieder des IRK aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kommen konnten und daher Frauen der nachfolgenden Generation delegierten, verdeutlichte die Notwendigkeit der Auseinandersetzung über die Zukunft des IRK nach Ableben der „Ravensbrückerinnen“. Wenngleich dies in den einzelnen Länderberichten immer wieder angesprochen wurde, blieb für eine eingehendere Diskussion leider keine Zeit. Bedauerlich ist auch, dass der von Bärbel Schindler-Saefkow vorbereitete Entwurf eines Vermächnisses des IRK nicht diskutiert, sondern auf die nächste Tagung in Barcelona verschoben wurde. Trotz der altersbedingten Schwächung der einzelnen Lagergemeinschaften (nur in einigen wenigen arbeiten nun auch Frauen der nachfolgenden Generationen mit) ist deren Engagement für politische und historische Aufklärung beeindruckend und bewundernswert. Im Vordergrund steht hierbei vor allem die Arbeit mit Jugendlichen, mit dem Ziel, den überall bemerkbaren rechts-extremen Tendenzen etwas entgegenzusetzen und die Dokumentation der Geschichte von

Widerstandskämpferinnen im Allgemeinen und „Ravensbrückerinnen“ im Besonderen. In den Ländern des ehemaligen „Ostblocks“ gehört die Unterstützung jener Mitglieder, die sehr arm sind und jener, die Hilfestellung bei den Anträgen um Entschädigung benötigten, zu weiteren Hauptaufgaben der Lagergemeinschaften.

Die kommende Jahresversammlung wird vom 18. bis 23. Mai 2007 in Barcelona stattfinden. Die katalanische Regierung hatte bereits vor dem diesjährigen Treffen der spanischen Vertreterin Neus Catalá die volle Unterstützung zugesichert. Wie die bisherigen Treffen hat auch das diesjährige gezeigt, dass diese Tagungen nicht nur anregender und informativer Austausch, sondern für die Mitgestaltung der Ausrichtung der Gedenkstättenpolitik in Ravensbrück von entscheidender Bedeutung sind.



Denkmal für die Opfer des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Zuzemberk



„Frauen in Mauthausen“

von Brigitte Halbmayr

Die Feiern anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager waren im Jahr 2006 dem Gedenken an die ehemaligen weiblichen Häftlinge gewidmet.

Aus diesem Anlass wurden – wie schon im Mitteilungsblatt der LG Ravensbrück und FreundInnen 2005 erwähnt – vom Mauthausenkomitee Österreich (MKÖ) als hauptverantwortliches Gremium verschiedene Organisationen, großteils solche mit frauenbezogenen Agenden, Überlebendenorganisationen und Parteiorganisationen, zur Mitgestaltung eingeladen, darunter auch die LG Ravensbrück und FreundInnen. In zwei Vernetzungstreffen im Parlament, die von der damaligen zweiten (und nunmehr ersten) Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ermöglicht wurden, legten MKÖ wie auch TeilnehmerInnen ihre Vorschläge für die Gestaltung dar. Die österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen möchte auf folgende Aktivitäten verweisen, an denen Mitglieder von ihr beteiligt waren bzw. die von ihnen initiiert wurden:

Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr waren Referentinnen am Internationalen Symposium zum Thema „Frauen im KZ–Mauthausen“, das am 4. Mai 2006 an der Johannes Kepler–Universität in Linz stattfand. Sie sprachen zu den Themen „Schwangerschaft und Mutterschaft während der Verfolgung“ bzw. „Sexuelle Ausbeutung von Frauen im KZ am Beispiel Sexzwangsarbeit“. Das Symposium, organisiert vom Internationalen Mauthausen Komitee, war sehr gut besucht und stieß bei den TeilnehmerInnen auf reges Interesse und große Anerkennung. Ein Tagungsband ist im Erscheinen und wird kommendes Frühjahr der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Rege Diskussion herrschte innerhalb der Ravensbrück–Mailingliste hinsichtlich der geplanten, von Peter Gstettner initiierten Gedenktafel für die Frauen von Mauthausen, die am 7. Mai im Rahmen der offiziellen Befreiungsfeier enthüllt werden sollte. Kein Aspekt sollte vernachlässigt, aber auch nicht überbetont werden, keine Opfergruppe vergessen, keine unverhältnismäßig hervorgehoben werden, die Vielzahl der Verfolgungsgründe sichtbar gemacht, der Text dennoch einfach und ansprechend gestaltet sein.

Schließlich wurde folgender Text an das MKÖ weitergeleitet:

Den Frauen des KZ Mauthausen zum Gedenken

Zwischen 1942 und 1945 wurden mehr als 8.500 Frauen und Mädchen aus vielen Ländern Europas im KZ Mauthausen und in seinen Nebenlagern ausgebeutet, gequält und erniedrigt.

Sie wurden verfolgt, weil sie aus politischen und religiösen Motiven Widerstand leisteten, auf Seiten der Alliierten kämpften oder der antisemitischen Ideologie, den rassistischen Normen oder dem Frauenbild des NS-Regimes nicht entsprachen. Hunderte von ihnen wurden bei der Zwangsarbeit, auf wochenlangen Transporten und Todesmärschen, in der Gaskammer oder bei Exekutionen getötet.

Nie wieder Faschismus verlangt auch heute, gegen Gewalt, Diskriminierungen und Ideologien der Ungleichheit aktiv vorzugehen.

Mai 2006

Die grafische Gestaltung der Gedenktafel wurde an der Universität für angewandte Kunst als Wettbewerb ausgeschrieben, den Zuschlag erhielt die Künstlerin Ivana Kralj, geboren 1984 in Rijeka/Kroatien von der Klasse Bildhauerei bei Frau Prof. Gerda Fassel.

2006 wurde lediglich ein Gipsmodell enthüllt. Die feierliche Enthüllung der fertigen Gedenktafel findet am 19. April 2007 um 10.30 Uhr an der „Klagemauer“ in Mauthausen statt, in Anwesenheit einer Überlebenden, die in Mauthausen befreit wurde (angefragt: Frau Prof. Helga Weissova–Hoskova), der Künstlerin und der ersten Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die auch die Festrede halten wird.

Auf Anregung der autonomen Feministinnen, die



seit 2002 jährlich ein „Frauengedenken“ vor dem ehemaligen Lagerbordell in Mauthausen veranstalten, war dieses Jahr die Bordellbaracke für BesucherInnen geöffnet und wurden Führungen durch die Baracke 1 organisiert, zudem ein Folder zu Sexzwangsarbeit in Mauthausen (verfasst von Brigitte Halbmayr) in Deutsch und Englisch verteilt. Auch für die Bordellbaracke wurde von Mitgliedern der LG Ravensbrück und FreundInnen ein neuer Erklärungstext verfasst, der zusätzlich zur bestehenden Tafel plakatiert wurde und der diese hoffentlich in naher Zukunft – im Zuge der Neugestaltung des Führungsangebots in der Gedenkstätte Mauthausen anhand eines pädagogischen Gesamtkonzepts – ersetzen wird. Dieser Text lautet:

Das ehemalige „Lagerbordell“

In dieser Baracke mussten weibliche Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück von Mitte 1942 bis Frühjahr 1945 „privilegierten“ männlichen Häftlingen zum Geschlechtsverkehr zur Verfügung stehen. Entgegen den Versprechungen der SS wurden diese Frauen nach sechs Monaten weder aus dem Arbeitskommando noch aus dem Konzentrationslager entlassen. An schwangeren oder geschlechtskranken Frauen wurden Zwangsabtreibungen und pseudomedizinische Versuche durchgeführt.

Sexzwangsarbeit war als Arbeitskommando Bestandteil der Ausbeutungs- und Vernichtungsabsicht in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Die Existenz eines Lagerbordells wurde jahrzehntelang tabuisiert. Das Schicksal der betroffenen Frauen blieb daher weitgehend unbekannt.

Am Samstagabend, den 6. Mai 2006, wurden im Besucherzentrum der Gedenkstätte Mauthausen die Erinnerungen von Clare Parker präsentiert. „Klaras Geschichte“, so der Titel des Buches, das in der neuen Schriftenreihe „Mauthausen-Erinnerungen“ der Gedenkstätte vom BMI herauskam, ist die Übersetzung ihrer Lebensgeschichte, die Clare Parker, geboren in Budapest und seit 1956 in London lebend, vor einigen Jahren niedergeschrieben hatte. Im Rahmen des Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP) gab sie Helga Amesberger ein Interview (Clare überlebte Auschwitz und das Mauthausener Außenlager Lenzing, ihre Mutter kam dort um), seitdem sind die beiden in regem Kontakt. Helga hat Clare und ihre Tochter (lebt in Israel) die Tage ihres Aufenthalts in Österreich begleitet und sie hielt

auch die Laudatio bei der Buchpräsentation, (die von Bundesministerin Liese Prokop persönlich eröffnet wurde).

Gerda Klingenböck und Irma Trksak waren von der oberösterreichischen Frauenvernetzungsstelle Fiftitu% eingeladen worden, die Filmvorführung „Vom Leben und Überleben“ am Sonntag, 7. Mai 06 im Besucherzentrum in Mauthausen mit Beiträgen zur Geschichte des Films (Gerda Klingenböck ist eine der Regisseurinnen) und zur Verfolgungszeit in Ravensbrück (Irma Trksak) zu umrahmen. Irmas persönliche Erinnerungen an die Verfolgungszeit sind auch diesmal bei den ZuhörerInnen auf großes Interesse gestoßen. Schließlich möchten wir noch auf die Festrede von Hannah Lessing, Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds, hinweisen. Wir haben uns sehr gefreut über die klaren und differenzierten Worte, die sie zur Verfolgung von Frauen, deren vielfältigen Formen der Betroffenheit sowie den Stellenwert von Frauen in der Wissenschaft und Gedenkkultur gefunden hat. Die Rede gibt Hoffnung, dass Frauengedenken in Zukunft ein selbstverständlicher Bestandteil jeder Gedenkfeier wird und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit weiterer Forschung zu dem bislang vernachlässigten Thema Frauen in Mauthausen (und in anderen so genannten Männerlagern) auch in einer breiteren Öffentlichkeit geschaffen wurde.



Im Folgenden einige Auszüge aus der Rede von Hannah Lessing:

In der Holocaust- und Genozidforschung ist das Geschlecht als Kriterium für das Überleben, die Erfahrung, die Wahrnehmung und für die Verarbeitungsstrategien der Opfer lange Zeit vernachlässigt worden. Männliche Erfahrungen wurden als Norm betrachtet und Erfahrungen von Frauen ausgeblendet, weil sie nicht dieser männlichen Norm entsprachen, auch, weil ihre spezifischen körperlichen und seelischen Verletzungen gesellschaftlich tabuisiert waren – und immer noch sind, wie der Kampf um Anerkennung vieler weiblicher Opfer der Bürgerkriege in Afrika aber auch in Europa wie z.B. im Balkankrieg zeigt.

Die Leiden Millionen weiblicher Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik wurden lange Zeit nicht angemessen thematisiert. Die spezifischen, explizit gegen Frauen gerichteten Formen von Erniedrigung, Folter, sexualisierter und sexueller Gewalt, ignoriert.

Die Rolle von Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde Jahre lang unterbewertet. Auch die Rolle von Frauen bei der Flucht und im Exil war zunächst kein Thema, in vielen Fällen waren sie wesentlich an der Organisation der Flucht und an der Existenzsicherung im Zufluchtsland beteiligt.

Erst 1983 fand in Amerika eine Tagung zu diesem Thema statt. Die Historikerin Myrna Goldberg prägte die Formel „different horror, same hell“, um darzustellen, dass die Verfolgungsbedingungen für Männer und Frauen ähnlich waren, konkrete Ausprägungen und subjektive Erfahrungen aber geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen.

Die israelische Historikerin Na'ama Shik stellte fest, dass – auch wenn Gewalt nicht nur physischer Natur ist – gerade in den Konzentrationslagern der Körper der wichtigste Ort der Geschlechterdifferenzierung war. Die Lagererfahrung war zweigeteilt, zum einen gab es die Erfahrungen, die Männern und Frauen gemeinsam waren, wie beispielsweise Hunger, Kälte und Terror, auf der anderen Seite aber die Erfahrungen, die sich explizit am Geschlecht „Frau“ festmachen ließen. Deutlich wird dies anhand des Selektionsprozesses, wo Frauen mit Kindern und schwangere Frauen sofort ermordet wurden. Das hat auch dazu geführt, dass unter den ermordeten jüdischen Opfern mehr Frauen sind als Männer.

Ein weiterer gender-spezifischer Horror waren

die Zwangssterilisationen, deren Zahl in den Konzentrationslagern massiv gesteigert wurde. Die wenigen Überlebenden waren danach körperliche und seelische Krüppel.

Ähnlich war es bei Euthanasiemaßnahmen. Zwei Drittel der rund 20.000 Opfer im Rahmen der Aktion T4 in Österreich waren Frauen. Aufgrund ihrer körperlichen oder geistigen Verfassung wurden sie als unbrauchbar angesehen, ihrer NS Definition als Frau entsprechend dem „Führer“ Kinder zu schenken. Dies betraf allerdings keine Jüdinnen, denn diese waren ohnehin der Vernichtung preisgegeben. Frauen haben also andere Erfahrungen, andere Erinnerungen an Verfolgung, KZ-Haft, Widerstand und Vernichtung.

(...)

Ein selbstbestimmtes Leben zu führen war für Frauen nicht selbstverständlich – weder vor dem Nationalsozialismus, noch danach. Als Frau frei von Verfolgung, frei von Gewalt, frei von Ausgrenzung und Diskriminierung zu leben, muss auch heute mehr denn je gesellschaftlich eingefordert werden. Dies gilt besonders für bestimmte Gruppen von Frauen, die nicht nur als Frauen sondern aufgrund der Zugehörigkeit zu einer diskriminierten Gruppe zusätzlich ausgegrenzt werden. Dies ist beispielsweise die ethnische Zugehörigkeit bei Roma- und Sintifrauen, die nationale Herkunft, religiöse oder kulturelle Zugehörigkeit bei Migrantinnen, die stigmatisierte Tätigkeit als Sexarbeiterinnen, Zwangsprostitution und Opfer des Mädchenhandels. Vielfältige Formen von Ausgrenzung, Diskriminierung, Gewalt und Verfolgung waren und sind Teil eines Prozesses, der Menschen zu ‚anderen‘ macht. Mauthausen ist heute ein Synonym für die grausamste, unmenschlichste und letzte Stufe dieses Prozesses der Ausgrenzung.

Das Vermächtnis dieser Gedenkstätte ist unsere Verpflichtung allen Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer ethnischen, religiösen, kulturellen Zugehörigkeit, ein selbstbestimmtes Leben frei von Ausgrenzung, Gewalt und Verfolgung zu ermöglichen. Und daran denken, Frauen dabei eine Stimme zu geben.

Ich verneige mich hier auf dem Appellplatz vor den Ermordeten und vor den Überlebenden.

Die komplette Rede kann im Internet nachgelesen werden: www.mauthausen-memorial.at

Den Frauen und Mädchen von Mauthausen

Als Autonome Feministinnen organisierten wir am Tag der Befreiungsfeier zwei inhaltliche Führungen für Frauen im ehemaligen Lagerbordell, verteilten die deutsch- und englischsprachigen Flugblätter zu „Sexualisierte Gewalt und Zwangsprostitution im Nationalsozialismus“ (veröffentlicht in LFN 10/04) und beteiligten uns am Einzug.

Folgenden Text hängten wir am Tag der Befreiungsfeier an verschiedenen Stellen der Gedenkstätte auf:

*Den Frauen und Mädchen von Mauthausen.
Euer Leid,
euer Überlebenskampf
und vielfältiger Widerstand
ist nicht vergessen
und mahnt und ermutigt uns auch heute
gegen Krieg, Faschismus, Ausbeutung,
Diskriminierung
und für Frauenachtung
zu kämpfen.
Autonome Feministinnen, Frauen, Lesben,
Wien 2006*

aus: LFN – LesbenFrauenNachrichten, Jg. 28, Nr. 2, 10/06

Auf den Spuren der PartisanInnen...

Im Juni 2007 wird es wieder eine 12-tägige Frauenwanderung auf den Spuren der PartisanInnen geben und zwar von 12. – 24. Juni 2007.

Am Di 12.6. 07 ist Anreise und am Abend gemeinsames Essen, Kennenlernen, und Information zu den Wanderungen und Treffen und Besprechen der Selbstorganisation für unseren gemeinsamen Alltag. Im Salzkammergut besichtigen wir das Widerstands-/Zeitgeschichtemuseum in Ebensee, in dem es eine Ausstellung zu ArbeiterInnenbewegung, Austrofaschismus und Nationalsozialismus in Österreich und zum regionalen Widerstand gibt. Wir besuchen das KZ Ebensee, das ein Außenlager des KZ Mauthausen war, und die Ausstellung in einem der ehemaligen Bergwerksstollen des KZ Ebensee. Wir treffen uns mit den Töchtern einer ehemaligen Partisanin, die uns die Informationswege, Versorgungsstruktur und die Verstecke im Dorf zeigen. Wir wandern an einem der Versorgungswege zum Versteck/Bunker (dem so genannten „Igel“) im Toten Gebirge.

In Südkärnten besuchen wir, mit inhaltlicher Führung, das PartisanInnenmuseum am Peršman-Hof, in dem es eine Ausstellung zur Verfolgung der slowenischsprachigen Bevölkerung in Kärnten und zum PartisanInnenwiderstand gibt.

Wir besuchen den Loiblpass-Tunnel, der von KZ-Häftlingen erbaut wurde, und die Gedenkstätten des ehemaligen KZ im heutigen Slowenien und in Österreich. Wir wandern durch die Gräben entlang der Versorgungswege und Versorgungsstützpunkte von slowenischsprachigen BäuerInnen und sprechen mit ZeitzeugInnen,

die heute dort leben. Wir gehen in die Wälder, wo Bunker der PartisanInnen waren – in denen sie u.a. übernachteten, sich für politische Treffen verabredeten, eine Druckerei betrieben, den Kurierdienst aufrecht erhielten und wo einzelne Partisaninnen und geflüchtete Bäuerinnen Kinder gebären und mit Kleinkindern lebten oder wohin Menschen flüchteten, um sich vor den Nazis zu verstecken. Wir treffen uns mit Zeitzeuginnen, um von ihrer Geschichte zu hören und treffen uns mit Frauen vom Slowenischen Frauenverband, um über die Politik gegen die slowenischsprachige Bevölkerung heute zu erfahren. Wir wandern über die Berge ins heutige Slowenien, über die die Verbindungswege zu den jugoslawischen PartisanInneneinheiten verliefen, und besuchen das Savinjatal, das bis Dezember 1944 befreites Gebiet war.

Zum Abschluss beteiligen wir uns bei der jährlichen PartisanInnenfeier am Peršman-Hof.

Die Wanderungen, inhaltlichen Führungen und Treffen mit ZeitzeugInnen, Texte zum Lesen und Filme zum Anschauen sind vorbereitet. Der gemeinsame Alltag, Kochen, Gespräche, Alltag in der Gruppe sind selbstorganisiert und in unserer gemeinsamen Verantwortlichkeit. Für unser Essen wird ein Großeinkauf von Frauen in Wien mitgebracht und es wird ein Kochplan (mit Rezepten und Maßangaben) vorbereitet, denn wir kochen abwechselnd selbst. Die notwendigen Einkäufe zwischendurch organisieren wir miteinander.

Wandern

Die Wanderungen haben Gehzeiten von 3 bis 5 Stunden. Wir machen reichlich Pausen, bei denen wir uns Geschichten/Interviews von Zeitzeuginnen vorlesen (passend zu den Wanderwegen). In den Pausen ist auch Zeit zum Jausen, Plaudern,

Ausruhen, die Aussichten genießen und diskutieren. Wir sind (meistens) den ganzen Tag unterwegs. Wandererfahrung und Trittsicherheit sind gut, aber keine Voraussetzung. Frauen können sich an den Wanderungen unterschiedlich beteiligen, je nach Spaß und Fähigkeiten zum Wandern. Bei der „Spurensuche“ werden wir uns auch Zeit nehmen, um die Berge zu genießen, zu baden usw.

„Erinnern und Gedenken führt zum heute, der Kampf um Befreiung ist nicht aus. Frauen gibt es viele und sehr starke, von Zala, Jelka, Leni geht viel aus.“

(aus einem der Lieder, das Teilnehmerinnen der 1. FrauenLesbenWanderung 2003 zum Abschluss dichteten)

Bei Interesse melde dich im FZ (autonomes feministisches FrauenLesbenZentrum) Wien, Tel.: 01/408 50 57 und hinterlasse Namen und Adresse. Wir schicken dir dann die Informationen für die Wanderungen zu, mit denen du dich anmelden kannst.

Wege nach Ravensbrück. Eine Ausstellung weiter denken.

Von 19. Jänner bis 17. Februar 2006 ergab sich die Möglichkeit, die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ in einer Neubearbeitung in der IG Bildende Kunst in Wien zu zeigen. Die Ausstellung, die 1999 in Wien um ersten Mal gezeigt wurde wanderte bis 2003 durch Österreich. Danach wurde sie demontiert und verstaut.

Wir, Katrin Auer, Lela Gahleitner, Christa Putz und Sylvia Köchl, freuten uns über die Möglichkeit, die Ausstellung noch einmal zu bearbeiten zu können und die Veränderungen mit einzubeziehen, die sich im Laufe der Zeit ergeben haben. In der Neubearbeitung wurden die Lebensgeschichten von Überlebenden und im KZ Ermordeten ergänzt um die Geschichte der Ausstellung selbst. Weiters fragten wir nach dem Umgang mit dem Vermächtnis, das diese Geschichte(n) der Ausstellung und die Aktivitäten der Lagergemeinschaft für uns Frauen der nächsten und übernächsten Generation bedeuten. Die Ausstellung von 1999 beruhte auf Interviews und damit auf der Zusammenarbeit mit den Überlebenden. Die neuerliche Bearbeitung machte uns eindrücklich bewusst, dass eine solche Arbeit heute, nur sechs Jahre nach der Entstehung der Ausstellung, kaum mehr möglich

wäre. Eva Gutfreund, Hermine Jursa, Gisela Samer und Rosa Winter sind inzwischen verstorben. Das Sterben der Überlebenden konfrontiert uns mit dem drohenden Ende der erzählten Geschichte von Frauen über Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Gleichzeitig haben die Überlebenden den „jungen Frauen“ aber auch ein Vermächtnis übergeben, das uns beauftragt und ermächtigt, weiter zu erinnern, ihre Geschichte(n) zu bewahren und politisch zu handeln. Diese schwierige Situation greifen wir in der Neubearbeitung der Ausstellung auf und stellen sie in den Kontext offener und unbeantworteter Fragen, die die BesucherInnen einladen sollen, sich Gedanken über die Gegenwart und Zukunft des Erinnerns zu machen.

1998/99 war es uns aus verschiedenen Gründen nicht gelungen, auch eine Frau aus der Opfergruppe der so genannten „Kriminellen“ zu portraituren. Für die aktuelle Ausstellung 2006 entschieden wir uns, dieses Vorhaben noch einmal aufzugreifen und hatten nicht zuletzt aufgrund unseres nun größeren Know-hows im Umgang mit Archiven auf Anhieb Erfolg. So konnten wir eine neue biografische Station über die großteils vergessene Geschichte einer Frau gestalten, die wegen illegaler Abtreibungen als so genannte Berufsverbrecherin von 1938 bis 1944 in Ravensbrück inhaftiert war.

Begleitet wurde die Ausstellung von einem Rahmenprogramm. Gabriela Schmoll las aus Erzählungen von Überlebenden des Konzentrationslagers Ravensbrück über die Rückkehr nach und das Leben in Österreich in den Jahren nach der Befreiung. In drei als Werkstattberichte und Diskussionen geplanten Veranstaltungen fanden Gespräche über das VideoArchiv Ravensbrück (mit Gerda Klingeböck und Bernadette Dewald), die namentliche Erfassung der ehemaligen Inhaftierten des Konzentrationslagers Ravensbrück (mit Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr) und zur „Ausstellungsarbeit mit Lebensgeschichten“ statt.

Ausblick

Heuer wird die Ausstellung ab September für mindestens zwei Monate in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu sehen sein. Es ist für uns eine besondere Herausforderung, dass die Ausstellung nach langjährigen Bemühungen nun an den Ort kommt, an dem die in der Ausstellung porträtierten Frauen unter unmenschlichen Bedingungen überlebten oder ermordet wurden.

TÄTIGKEITEN 2006

18. Jänner – Eröffnung von „Wege nach Ravensbrück. Eine Ausstellung weiter denken“ in der Galerie der IG Bildende Kunst in Wien (siehe S. 21)

13.-17. März – Der Film „Wege nach Ravensbrück“ und Irma Trksak touren, abwechselnd begleitet von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr, durch Oberösterreich. Die Stationen waren Freistadt, Rohrbach, Aigen Schlägl, Wels, Ebensee und Linz. Während des Tages in Schulen und abends in unterschiedlichen Veranstaltungen konnte der Film über 550 SchülerInnen und Erwachsenen gezeigt werden und Irma Trksak einem immer gespannt lauschenden Publikum aus ihrem Leben erzählen.

21. März – Die Lagergemeinschaft Ravensbrück lädt, nach einer Initiative von Tina Leisch, zur Filmvorführung „Eine lästige Gesellschaft“ von Marika Schmiedt, die in diesem Film die Spurensuche nach ihrer Großmutter dokumentiert hat. Anschließend Diskussion mit der Regisseurin.

März 2006 – Sylvia Köchl und Christa Putz werden vom Innovationstopf der Kulturplattform OÖ KUPF mit ihrem Projekt „Marianne, Aloisia, Rosa und Paula. Vier Frauengeschichten als Präsent für Wels“ gefördert: „In diesem Projekt wird uns die Suche nach der Geschichte von vier oberösterreichischen Frauen beschäftigen, die vor 1938 wegen illegaler Abtreibungen mehrfach verurteilt und eingesperrt und schließlich ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert wurden. Nach Abschluss der Recherche wird das Ergebnis der Stadt Wels als Präsent überreicht.“ Das Projekt wird im Frühjahr 2007 abgeschlossen.

22.-24. April – Als eine Gruppe von 14 Personen, darunter Irma Trksak, Anna Jug und Tanja Maché, nahmen wir auch heuer an den Gedenkfeiern zur Befreiung von Ravensbrück teil.

8.-12. April – Irma Trksak und Helga Amesberger nehmen als Vertreterinnen der Österreichischen Lagergemeinschaft an der Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees in Ljubljana und Dolenjske Toplice in Slowenien teil (siehe S. 15).

26. April – Helga Amesberger und Brigitte



Flughafen Schwechat: Lagergemeinschaft und Freundinnen auf dem Weg nach Ravensbrück

Halbmayr sind vom Frauenkomitee der Bundesjugendvertretung und der ÖH Uni Wien in die Aula am Universitätscampus geladen, um über die Situation von Mädchen und Frauen im Konzentrationslager und der Aktualität der Auseinandersetzung mit dem Thema heute zu referieren und zu diskutieren.

Anfang Mai – Befreiungsfeiern im KZ Mauthausen und Nebenlagern, die 2006 unter dem Motto „Frauen in Mauthausen“ stattfanden – die LG Ravensbrück war aktiv in die Vorbereitungen einbezogen (siehe S. 17).

6. Mai – Im Rahmen des Projekts „re/mapping Mozart – verborgene Geschichte(n)“ anlässlich des Mozart-Jahres referiert Sylvia Köchl zum Thema „Die Trümmerfrauen und der Wiederaufbau der Kulturnation“

März – Oktober – Dezember:

Im Zuge von Recherche-Reisen für das Projekt „Namentliche Erfassung der ehemaligen österreichischen Inhaftierten des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück“ in die Steiermark (März) und Kärnten (Oktober und Dezember) konnten Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr die Kontakte zu einigen Überlebenden auffrischen wie auch einige, uns Wienerinnen noch nicht bekannte, Ravensbrückerinnen besuchen und über deren Lebens- und Verfolgungsgeschichte erfahren. Wir haben uns in Klagenfurt auch mit Vertreterinnen vom Verband der Kärntner Sloweninnen (in personam Milena Kokot) sowie vom KZ-Verband Kärnten (Regina Taupe) getroffen und hoffen, dass wir über diesen Kontakte in Austausch bleiben werden und über Aktivitäten aus Klagenfurt am Laufenden bleiben können.

Juni 2006 – Eva Egermann präsentiert gemeinsam mit Christina Linortner

"Schüttehausprojekt", eine künstlerische Arbeit über vergessene Geschichte, die Architektin und Widerstandskämpferin Margarethe Schütte-Lihotzky. Ausstellungen in Graz, Wien und Ljubljana. Diplom mit Auszeichnung und Johanna Dohnal Förderpreis.

26. Oktober – Sylvia Köchl diskutiert auf Einladung der Grünen Frauen Leopoldstadt mit der Historikerin Eva Blimlinger zum Thema „frauen.widersprechen dem rückwärts gewandten Geschichtsverständnis von Schwarz-Blau-Orange“

14. November – Gedenken an Hanna Vogl und Lotte Gelb, die in diesem Jahr verstarben.

21. November – Helga Amesberger referiert auf Einladung des KZ-Verbands Steiermark im Rahmen der Veranstaltungsreihe „'Die im Dunklen sieht man doch' – Frauen im Widerstand / Verfolgung von Frauen“ über „Steirerinnen im KZ Ravensbrück“.

10./11. Dezember – Zwei Frauen der LGR nehmen an der Tagung „Perspektiven Linker Erinnerungspolitik“ in Stuttgart teil, fand am 10./11.12.2005 in Stuttgart statt (organisiert von der „Antifaschistischen Initiative. Gegen das Vergessen“)

20. Dezember – Die Lagergemeinschaft Ravensbrück lädt, nach einer Initiative von Eva Egermann und Lisa Steininger, im 7stern zur Filmvorführung „Das Mädchenkonzentrationslager und spätere Vernichtungslager Uckermark“ vom FrauenLesbenTransgender Baucamp 2005, mit anschließender Diskussion zu Uckermark und zu den Baucamps

Die Lagergemeinschaft verfasste 2006 folgende Stellungnahmen:

+ an die VeranstalterInnen von „A letter to the stars“

+ an die Gemeinde Saalbach-Hinterglemm wegen einem Hitlerbild in einer Ausstellung zur Geschichte der Gemeinde während der NS-Zeit

+ an die Gedenkstätte Ravensbrück bzgl. der Rede von Helma Sanders-Brahms (siehe S. 7)

Vorhaben 2007:

+ Projekt Homepage: Mit finanzieller Unterstützung durch den Nationalfonds konnte der Aufbau einer eigenen Homepage für die Lagergemeinschaft initiiert werden, die im Frühjahr online gehen soll (vgl. S. 23).

+ Marika Schmiedt und Tina Leisch planen einen Dokumentarfilm über Hilde Zimmermann. Ihre Freunde und FreundInnen, Angehörige und BewundererInnen sollen zu Wort kommen. Kameradinnen, die den Filmemacherinnen Erlebnisse mit Hilde erzählen können, sind herzlich gebeten, sich zu melden: Tina Leisch, 94 222 09 oder 0699 194 222 09, augustine.leisch@gmx.at

www.ravensbrueck.at

Eine Homepage für die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen

Im Laufe des Jahres 2006 wurde der schon länger bestehende Wunsch nach einer eigenen Homepage für die Lagergemeinschaft konkretisiert. Die Finanzierung ist mit Unterstützung durch den Nationalfonds nun gesichert und ein Konzept entwickelt; in einiger Zeit soll die Homepage schließlich online gehen. Die Idee eines Auftritts der ÖLGR im Internet entstand durch den Wunsch, die Öffentlichkeit über unsere Aktivitäten schneller und umfassender informieren zu können, und vor allem sollte ein Forum für Stellungnahmen der Lagergemeinschaft zu aktuellen Ereignissen und Diskussionen geschaffen werden. Durch eine Präsenz der ÖLGR im World Wide Web können sich Interessierte leichter Informationen beschaffen und in weiterer Folge auch Kontakt mit uns aufnehmen. Ein sehr wichtiges Ziel der Ravensbrückerinnen war und ist es, die Jugend über die Zeit des Nationalsozialismus aufzuklären und sie für faschistische Tendenzen zu sensibilisieren. Da besonders Jugendliche das Internet nutzen, ist dies ein effektiver Weg, sie zu erreichen. Die Homepage soll sowohl über das ehemalige Konzentrationslager Ravensbrück und damit über die Gräueltaten des Nationalsozialismus berichten, den ehemaligen inhaftierten Frauen und Männern eine Würdigung erweisen, als auch über die Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, über Aktivitäten und Projekte informieren. Außerdem erleichtert eine eigene Homepage die Vernetzung mit anderen Vereinigungen ehemaliger Verfolgter des Naziregimes sowie mit Initiativen, die ähnliche Ziele verfolgen. Die geplante Adresse lautet: www.ravensbrueck.at

Kerstin Lercher

ANTONIA BRUHA

(1. März 1915 – 27. Dez. 2006)

Eine Abschiedsrede

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Verwandte von Toni Bruha!

Ich habe Toni erst 1995 kennen gelernt, da war sie bereits 80 Jahre alt! Aber auch in diesem hohen Alter und viele Jahre danach noch hat sie jene Kraft und jenen Mut ausgestrahlt, die Rosa Jochmann in einem herzlichen Brief an Toni – anstelle eines Vorwortes zu ihrem autobiographischen Buch „Ich war keine Heldin“ – so beschrieben hat:

„Liebe Toni, Du tapferer Mensch! Du, die Du immer ein Lächeln auf den Lippen hattest, niemals mutlos warst, sondern immer helfend-gebend-lindernd – von Dir wussten nur die engsten Freunde, dass daheim bei Deinem geliebten Mann Pepi ein Baby auf Dich wartet. Du hast Dir nicht erlaubt, Deinem namenlosen Leid nachzugeben. Du warst immer da, brachtest Medikamente unter Lebensgefahr auf den Block, rettetest mit den Freundinnen Anny, Bertl, Mitzi, Hermi so manches Leben. Hunderte Male standest Du mit einem Fuß im Grab; aber die Freundschaft war wunderbar, es gab keinen Verrat.

Das alles tatest Du und noch viel mehr, immer gläubig, wissend, dass es ein Ende geben musste, dass ein solches Grauen nicht Bestand haben konnte. Du hast niemals die Hoffnung verloren, und dadurch schenktest Du mancher die Kraft zum Weiterleben-Wollen.“

Toni Bruha wurde 1941 verhaftet – nach vielen Jahren im sozialdemokratischen Widerstand während des Austrofaschismus bzw. später in einer großen tschechischen Widerstandsgruppe. Sie hatte Flugblätter geschrieben und verteilt und sich an Sabotageaktionen beteiligt. Die erst drei Monate alte Tochter wurde ihr auf der Gestapo entrissen und diese als Druckmittel bei den brutalen Verhören eingesetzt. Nach einem Jahr in Wiener Gefängnissen, viele Monate davon in Einzelhaft, kam



sie im Oktober 1942 ins Konzentrationslager Ravensbrück, „der Hölle der Frauen“, wie Ravensbrück später genannt wurde. Dort war sie auf dem Block der politisch Verfolgten untergebracht und in der Krankenbaracke als sogenannte Revierläuferin tätig – eine wichtige Position, die sie für ihr Engagement im illegalen internationalen Lagerkomitee nützte. Solidarität war bei Toni immer groß geschrieben, sie war unter äußerster Gefahr an vielen Hilfsaktionen beteiligt. Nach insgesamt vier Jahren Haft kam Toni zu Kriegsende völlig ausgemergelt nach Wien zurück und musste sich mühsam einen Alltag schaffen, beruflich wie privat.

Selbstverständlich kannte Toni auch Verzweiflung, unsagbaren Schrecken und Todesangst, doch ihr Wille zum Überleben und zur Solidarität mit anderen blieb dennoch ungebrochen.

Toni wollte sich nicht als Heldin sehen, aber durch ihre Widerständigkeit von Jugend auf, ihr Engagement über Jahrzehnte und ihr energisches Eintreten für Demokratie und Freiheit und gegen Diktatur und Unterdrückung haben sie zur weithin bekannten Persönlichkeit gemacht.

In der Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, 1997, hat sie einen Rückblick über „50 aktive Jahre“ nach der Befreiung aus Ravensbrück gehalten. Dabei hat sie über zahlreiche Tätigkeiten berichtet, an denen sie selbst beteiligt war, wie etwa der Gründung der Lagergemeinschaft, der Gestaltung des österreichischen Gedenkraums in Ravensbrück, die Ravensbrück-Ausstellung in den 60er Jahren, die in Wien, Innsbruck, Klagenfurt und Salzburg

gezeigt wurde, zudem eine Aufklärungsbroschüre zu Ravensbrück primär für Jugendliche, die Organisation internationaler Ravensbrück-Treffen in Österreich usw. usf.

Darüber hinaus war Toni Bruha als äußerst sorgsame Kassierin über die Jahrzehnte eine wichtige Stütze für die österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück. Vor allem aber gilt Toni ein großer Dank für den Aufbau und die umsichtige Betreuung des Ravensbrück-Archivbestands im Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstands, dessen jahrelange ehrenamtliche



Mitarbeiterin sie war. Ein Bestand von über 800 Akten – Dokumente, Erinnerungsberichte und Prozessakten zu den Lagern Ravensbrück und Uckermark – war bereits vielen ForscherInnen und Interessierten wichtige Grundlage ihrer Arbeit und wird es weiterhin sein. Natürlich muss auch Tonis unermüdlicher Einsatz als Zeitzeugin in den österreichischen Schulen erwähnt werden. Mit ihrer eindringlichen, immer sehr lebhaften und authentischen Erzählweise fand sie Zugang zu Herz und Verstand vieler Hunderter Schülerinnen und Schüler und konnte die Notwendigkeit politischen Engagements und persönlichen Einsatzes begeistert vermitteln. Heute müssen wir uns von Antonia Bruha, unserer lieben Toni, verabschieden. Toni war eine kleine, zierliche Frau, aber groß und großartig in ihrer inneren Stärke. Wir werden sie als unermüdlich in ihrem antifaschistischen Engagement, als mutige und herzliche Frau und liebe Freundin in Erinnerung behalten.

*Lagergemeinschaft Ravensbrück und
FreundInnen
Wien, 8. Jänner 2007*

CHARLOTTE GELB (1913-2006)

*Am 14. November 2006 gedachte die
Lagergemeinschaft Ravensbrück und
FreundInnen der im Juni verstorbenen
Charlotte Gelb. Sie wurde 93 Jahre alt.*

Charlotte wuchs, zusammen mit zwei Schwestern, in äußerst großer Armut auf – in einer klei-

nen, feuchten Zimmerkabinett-Wohnung, die bei allen Familienmitgliedern gesundheitliche Schäden verursachte; der Vater meist arbeitslos, die Mutter mit der Besorgung der allernotwendigsten Lebensmittel beschäftigt. Wie schwierig die finanzielle Situation der Familie stieg war, zeigte sich auch daran, dass Charlotte im Auftrag ihrer Mutter immer wieder einige der wenigen Habseligkeiten zum Versatzamt bringen musste: „Da war ich noch ein Kind, da hat mich die Mutter geschickt:

„Schau, dass du das anbringst!“ Und da bin ich eben gegangen.“

Charlotte besuchte nach der Grundschule eine kaufmännische Lehre, arbeitete dann als Manipulantin, aber auch als Hilfskraft in einer Fabrik für Hosenträger-Erzeugung. Zudem half sie ihrer Schwester im Haushalt, bei der sie wohnte, nachdem diese 1939 einen Sohn zur Welt gebracht hatte. Da der Vater dieses Kindes Jude war, übernahm ein anderer Mann formal die Vaterschaft, verlangte dafür aber sexuelle Gegenleistungen von der Kindsmutter – diese starb an den Folgen einer versuchten Abtreibung. Daraufhin kümmerte sich Charlotte um ihren Neffen Peter, später versteckte sie auch dessen leiblichen Vater. Der versteckte Kindsvater blieb den übrigen HausbewohnerInnen jedoch nicht lange verborgen. Wie viele andere auch, wurde Charlotte von der Hausmeisterin denunziert. „Ich habe im 5. Bezirk in der Spengergasse gewohnt und eine Dame, die Hausbesorgerin, sie hat wohl gesehen, dass jemand zu mir kommt. Aber sie hätte mich auch fragen können: ‚Sie, wer ist denn das?‘ Nein, sie hat eine Anzeige gemacht und da ist er dann ins KZ gekommen und drei Monate später ich.“ Nach



etwa drei Monaten im Polizeigefängnis Roßauer Lände wurde sie 1943 über Brünn und Mährisch Ostrau ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Während ihrer sechsmonatigen Haft musste Charlotte zunächst in der Schreibstube, wo sie Kopien der Zugangslisten anfertigte, und dann bei der Firma Siemens & Halske, welche direkt neben dem KZ Ravensbrück eine Produktionsstätte errichtet hatte, arbeiten. Auf den Zugangslisten war auch der Haftgrund vermerkt und Charlotte konnte es nicht fassen, weswegen Menschen eingesperrt wurden: „Aber man soll es nicht glauben, weswegen Leute überhaupt eingesperrt werden. Schau – auch bei mir – wegen nichts und wieder nichts. Ich mein von meiner Sicht aus. Weil so richtig politisch betätigt habe ich mich ja dazumal nicht.“ Am 28. November 1943 wurde Charlotte Stieg entlassen und kehrte nach Wien zurück, wo sie auch wieder das Sorgerecht für Peter erhielt. Als im Mai 1945 Peters Vater ebenfalls aus der KZ-Haft zurückkehrte, heiratete Charlotte ihn, um dem Kind, das ohnehin sehr unter den antisemitischen Äußerungen und Hänseleien der SchulkollegInnen litt, welche auch nach 1945 nicht aufhörten, das Leben zu erleichtern. Sie machte keinen Hehl daraus, dass es sich hierbei um eine Vernunftehe gehandelt hatte. Das Haushaltseinkommen besserte Charlotte mit der Produktion von Puppen, gehäkelt und gestrickt, auf – wie sie dies bereits schon vor der Haft getan hatte. Mit diesen erfreute sie auch die Kameradinnen der Lagergemeinschaft Ravensbrück, zu deren monatlichen Treffen sie regelmäßig kam. Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück war Charlotte Gelb von Beginn an Zufluchtsstätte, in der sie – im Gegensatz zu ihrem sonstigen Umfeld – Gehör und Verständnis für ihr Schicksal fand. In den letzten Jahren konnte sie jedoch aus gesundheitlichen Gründen an den monatlichen Treffen nicht mehr teilnehmen.

Obwohl sich Charlotte Gelb immer wieder fragte, warum das alles geschehen musste, war sie nicht verbittert. Ihre Bescheidenheit und Zufriedenheit kamen auch darin zum Ausdruck, dass sie ihr Leben häufig mit jenem anderer Menschen verglich, die es noch schlechter als sie hatten. Es gehörte auch zu den Wesenszügen dieser zarten und zierlichen Frau, aus den schrecklichen Erfahrungen noch etwas Positives abzugewinnen: „Aber wenn man schon schlechte Zeiten mitgemacht hat, dann erlebt man die guten wirklich. Man fühlt das anders, ganz anders, wenn es einem einmal ein

bisschen besser geht. Das sieht man wie einen Lottotreffer.“

Die Zitate entstammen lebensgeschichtlichen Interviews aus dem Jahr 1998, vgl. dazu: Helga Amesberger/Brigitte Halbmayer: „Vom Leben und Überlebenden – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung.“ 2 Bände, Wien 2001

JOHANNA VOGL (1919-2006)

Am 9. Juni 2006 ist Johanna Vogl im Alter von 86 Jahren uns gegangen.

Johanna Vogl wuchs in einer achtköpfigen Arbeiterfamilie in Wien auf, der Vater war Hilfsarbeiter und in der Zwischenkriegszeit lang arbeitslos, die Mutter war vor ihrer Ehe als Gärtnerin in Schönbrunn tätig. Bis Anfang der 1930er Jahre wohnte die Familie in einer winzigen Kellerwohnung in ärmlichen Verhältnissen, mit der Zuteilung einer Gemeindewohnung wurden die Lebensumstände etwas besser. Ihren Traumberuf Kinderärztin zu erlernen, erlaubte die ökonomische Situation nicht, so begann Johanna nach Volks- und Hauptschule eine Lehre als Modistin, die Firma wurde jedoch aufgelassen; die Strumpffabrik, in der sie anschließend arbeitete, wurde „arisiert“. Hanna war dann bis zu ihrer Verhaftung arbeitslos.

Durch die Freundschaft mit Hansi Eibensteiner gelangte die damals etwa 15-jährige Johanna zum Kommunistischen Jugendverband (KJV). Rückblickend betrachtet meinte sie, dass es vor allem die erfahrene Armut in der Kindheit und Jugend gewesen war, die sie zum politischen Engagement bewog. Ihre Widerstandstätigkeit beschrieb Johanna Vogl als eine Unumgänglichkeit: „Weil das 34er Jahr haben wir doch erlebt im Gemeindebau. Wie sie geschossen haben. (...) Da hat man schon gespürt, dass nicht alles so geht, wie es sein sollte. Da bin ich dann nicht mehr herausgekommen.“ Johanna beteiligte sich am Verteilen bzw. der Übergabe von Flugblättern vor und in Fabriken, die sich inhaltlich gegen Krieg und Faschismus wandten; ab Herbst 1938 war sie Bezirksleiterin des KJV für den dritten Bezirk. „Und im Februar 1940 hat es um fünf in der Früh bei uns geläutet. Es war die Gestapo und

die haben mich auf die Roßauer Lände gebracht. Ich habe dann eigentlich alle Gefängnisse in Wien kennengelernt: Ich war, glaube ich, 16 Monate in Untersuchungshaft, dann war die Verhandlung. Im Namen des Volkes bin ich zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden.“ Es wäre nicht Johanna Vogl, hätte sie in diesem Unglück nicht auch etwas Positives gesehen. Sie hätte Glück gehabt, schon 1940 verhaftet worden zu sein, denn 1942 wären bereits viele hingerichtet worden. Für weitere 33 Monate kam sie ins Zuchthaus Aichach, davon acht Monate in Einzelhaft, einmal musste sie vier Wochen in der Korrekzionszelle verbringen. Im Juni 1944 wurde Johanna über Wien und Prag ins Konzentrationslager Ravensbrück überstellt. Ihre Hoffnung, dass sich in Ravensbrück die Lebensbedingungen etwas verbessern würden, erfüllt sich nicht. Wie alle anderen auch, kam sie nach ihrer Ankunft und nach stundenlanger Nacktparade auf den Zugangsblock. „Zu dieser Zeit war die politische Organisation in Ravensbrück schon sehr gut. Das war eigentlich auch mein Glück, denn im Zugangsblock waren so viele Menschen. Wenn das Essen gekommen ist, haben sich die Menschen draufgestürzt. Ich habe dann – ich kann mich erinnern – von oben irgendwo harmlos heruntergeschaut. Ich wäre dort wahrscheinlich verhungert, wenn die Genossen nicht da gewesen wären.“ Durch die Bekanntschaft zu Mitgliedern der illegalen politischen Organisation kam Johanna schließlich auf Block 3 und kurze Zeit später wurde sie zur Arbeit im Konstruktionsbüro von Siemens & Halske zugeteilt.

Beider „Evakuierung“ von Ravensbrück gelang ihr mit ihren Freundinnen Betty Wenz und Hansi Eibensteiner die Flucht. Der Heimweg nach Wien gestaltete sich abenteuerlich, sie verloren Hansi Eibensteiner, den Großteil der Strecke legten sie zu Fuß zurück. Nach Zerwürfnissen mit ihrem Bruder zog Johanna Vogl von daheim aus und wohnte die ersten zehn Jahre bei

ihrer Freundin Betty Wenz, inzwischen verehelichte Hirsch. Beide Frauen beantragen keine Opferrente, denn sie hätten sich jung und frei gefühlt, obwohl Johanna im Dezember 1945 an einer schweren Lungenentzündung erkrankte und daran monatelang laborierte.

Gleich nach der Rückkehr nahm Hanna die politische Arbeit innerhalb der KPÖ wieder auf, sie betreute das Obdachlosenheim im vierten Bezirk und errichtete einen Kindergarten. Mit der Geburt ihrer Tochter 1957 zog sich Johanna Vogl von der politischen Betätigung zurück, blieb aber bis ins hohe Alter Mitglied der Kommunistischen Partei und der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Ihrer Tätigkeit als Kindergärtnerin ging sie bis zum 60. Geburtstag mit großer Freude nach.

Die Zitate entstammen lebensgeschichtlichen Interviews aus den Jahr 1999, vgl. dazu: Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: „Vom Leben und Überlebenden – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung.“ 2 Bände, Wien 2001

Am 14. November 2006 veranstaltete die Lagergemeinschaft eine Gedenkfeier für die verstorbenen Kameradinnen Hanna Vogl und Charlotte Gelb, bei der wir Ausschnitte aus den Interviews mit den Frauen zu sehen und zu hören bekamen und Erinnerungen über die Verstorbenen austauschten. Zum Abschluss sangen wir gemeinsam das Lied „Die Gedanken sind frei.“



PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.